

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949**

43 (23.8.1949)

# ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag mittag, Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65, durch die Post 1.65 zuzüglich 36 Dpf. Zustellgeld. Einzelnummer 15 Dpf.

Badischer Landsmann  
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung  
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Dienstag, den 23. August 1949

Nr. 43

## Vorläufige Ministerliste

Koalition CDU/CSU, Freie Demokraten und Deutsche Partei

v.W. Bonn. Wie UP erfahren haben will, hat Dr. Konrad Adenauer am Montag eine vorläufige Ministerliste für die künftige Bundesregierung bekannt gegeben. An der Koalition werden sich CDU/CSU, die Freien Demokraten und die Deutsche Partei beteiligen. Die vorläufige Ministerliste setzt sich UP zufolge — eine Bestätigung aus anderen Quellen liegt bisher nicht vor — wie folgt zusammen:

Bundespräsident: Prof. Heuß (FDP)  
Bundeskanzler: Dr. Adenauer (CDU)  
Wirtschaft: Prof. Erhard (CDU)  
Innenminister: Dr. Lehr (CDU)  
Ernährung: Dr. Schlange-Schöningen (CDU)  
Finanzen: Franz Blücher (FDP)  
Als Chef des Bundeskanzleramtes soll Dr. Carl Spiecker vorgeschlagen sein.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Ehard (CSU) und der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Karl Arnold werden nach dem UP-Bericht auf ihren Landesposten bleiben, um von diesen wichtigen Positionen aus die Bundesregierung zu unterstützen.

Der Landesvorsitzende der Bayernpartei, Dr. Baumgartner, erklärte zu dem Beschluß

der CDU/CSU, die Bayernpartei nicht zum Eintritt in die westdeutsche Koalitionsregierung aufzufordern, die Bayernpartei habe bereits früher jede Teilnahme an einer Koalition mit den Ja-Sägern von Bonn abgelehnt. Sie weise die Erklärung der CDU als arrogant zurück.

In britischen Kreisen gilt Dr. Adenauer bereits als der erste deutsche Bundeskanzler. Die Ankündigung, daß es keine CDU/SPD-Koalition geben werde, wurde in London kommentarlos aufgenommen.

### Die Termine der Soforthilfe-Abgabe

v.W. Frankfurt. Im Gesetz- und Verordnungsblatt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes ist die erste Durchführungsverordnung zum Soforthilfegesetz veröffentlicht worden. Die Soforthilfeabgabe ist in drei Stufen vorgesehen: Am 20. Oktober, am 20. Dezember und am 20. Februar 1950. Die Sonderausgaben aus dem Vorratsvermögen müssen am 20. November dieses Jahres und am 20. März 1950 entrichtet werden. Anträge auf Soforthilfe sollen bis zum 30. September dieses Jahres eingereicht werden.

### Anlagekonten-Guthaben für Schlachsewerk-Anleihe

Frankfurt/Main (VWD). Guthaben auf Anlagekonten können nach einer Mitteilung der Bank deutscher Länder ab sofort für die Zeichnung der 1948 und 1949 herausgegebenen 6 1/2 %igen Anleihe der Schlachsewerk A. G. Freiburg i. Br. verwendet werden.

### Die Rationen für September

Die Normalverbraucher-Rationen für die Doppelzone bleiben im September bis auf die Rations-Erhöhung für Fleisch auf 1000 Gramm unverändert.

Im Einzelnen werden folgende Mengen ausgegeben: 10 000 Gramm Brot, davon 2500 Gramm Weißbrot; 1625 Gramm Nahrungsmittel, 1000 Gramm Fleisch, 1125 Gramm Fett, davon 375 Gramm Butter, 250 Gramm Käse, 1500 Gramm Zucker und 3000 Gramm E-Milch.

Anfang September wird voraussichtlich der Plan der VEF für die allgemeine Auflockerung der Rationen dem Zweimächte-Kontrollamt vorgelegt werden.

### Erdbebenwarnen melden starkes Beben

N. Stuttgart. Am Montag früh um 6 Uhr 12 Minuten 45 Sekunden wurde an den württembergischen Erdbebenwarten in Stuttgart, Ravensburg und Meßstetten auf Neuse ein sehr starkes Beben aufgezeichnet, dessen Herd in nordwestlicher Richtung von Stuttgart in einer Entfernung von 8350 km im Golf von Alaska zu suchen ist.

Sonntagstreik wurde durchgeführt. Die meisten der Eisenbahner in Ostengland nahmen am vergangenen Sonntag ihren bekannten Sonntagstreik wieder auf. Fast 30 Züge fielen aus. Die Eisenbahner beschlossen, jeden Sonntag die Arbeit niederzulegen, um eine Änderung der Fahrpläne zu erzwingen.

## Albanien weiterer Unruheherd?

Zieht sich der griechische Bürgerkrieg auf den albanischen Boden?

G.L. Paris. Trotz der erfolgreichen Kämpfe der griechischen Nationalarmee gegen die Aufständischen im Viti-Gebirge wird in unternommen Kreisen Athens festgestellt, daß die Aufständischen auch jetzt noch keineswegs eine entscheidende Niederlage erlitten haben. Man weist darauf hin, daß trotz der Säuberung bedeutender Gebiete von Aufständischen diese selbst in der Mehrzahl sich auf albanisches Gebiet retten konnten.

Wie Beobachter berichten, zeigte sich im Verlauf der letzten Kämpfe eine wesentliche Änderung in der Haltung der Aufständischen. Man glaubt, eine gewisse moralische Beinträchtigung beobachtet zu können und führt diese sowohl auf das mysteriöse Verschwinden des Aufständischen-Generals Markos vor einigen Monaten, wie auf den „Fall Tito“ und die mazedonische Frage zurück. Ein neuer Unruhefaktor scheint sich außerdem innerhalb Albanien zu entwickeln.

Nach einem Sonderbericht der Pariser Zeitung „Le Monde“ soll eine feindselige Aktion von rund 15 000 albanischen Partisanen gegen die sowjethörige albanische Regierung von Enver Hodscha in Tirana in nächster Zeit bevorstehen.

Schon in einigen Gegenden des Landes begannen, wie es heißt, die Regierungsvertreter offener Rebellion. Ein kommunistischer Abgeordneter wurde vor kurzem an einem Waldeck niedergeschlagen vorgefunden. Auf Grund dieser Vorgänge glaubt man, daß mit einer allgemeinen Erhebung leicht gerechnet werden könne. Dazu kommt eine erhöhte Wirksamkeit der albanischen Komitees in Rom und London, die versuchen, die Widerstandskräfte im Innern des Landes von außen her zu unterstützen.

### Offener Krieg gegen Jugoslawien nicht wahrscheinlich

—er. Stuttgart. Die Spannung zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien hat sich in den letzten Tagen durch den Austausch scharfer diplomatischer Noten erheblich verschärft. In der gesamten Weltpresse wird diese Tatsache mit Besorgnis vermerkt. Die „Neue Züricher Zeitung“ spricht sogar von Sturmwolken über dem Balkan, wie sie sich zu früheren kritischen Zeiten in diesem Wetterwinkel zusammengebraut hätten.

Ein Sprecher des britischen Außenministeriums äußert sich dagegen zuversichtlich. Er meinte, der Druck zwischen Belgrad und Moskau würde wahrscheinlich nicht zu einem offenen Krieg führen. In gut unterrichteten Kreisen in London nimmt man an, daß diese Einstellung des britischen Außenministeriums auf einem Bericht beruht, den der britische Botschafter in Belgrad übermittelt. Der britische Botschafter sowie der amerikanische Botschafter in Jugoslawien

## VOM TAGE

50 neue Zeitungen in Hessen. Seit der Aufhebung der Lizenzierung sind in Hessen 50 neue Zeitungen erschienen. Allein in Bad Homburg wurden 3 neue Tageszeitungen herausgegeben.

11—14 prozentiges Bier erlaubt. Die amerikanischen und die britische Militärregierung haben sich damit einverstanden erklärt, daß in ihren Besatzungszonen 11 bis 14 prozentiges Vollbier hergestellt wird. Der Vorschlag war von der Zweizonenverwaltung für Ernährung und Landwirtschaft eingereicht worden.

Bischofskonferenz in Fulda. In Fulda trafen am Montag die katholischen Bischöfe Deutschlands zusammen. Den Vorsitz führt der Kölner Erzbischof Kardinal Frings. Die Bischöfe besprechen Kirchenfragen und aktuelle Zeitprobleme.

Teilstreik im britischen Kohlenbergbau. In Nordost-England wurde am Montag nahezu die Hälfte der Kohlengruben infolge eines Streiks des Personals der Fördermaschinen stillgelegt. Etwa 20 000 Bergarbeiter sind in Mitteleuropa gezo-gen, da sie sich weigern, in Förderkörben einzufahren, die von Hilfsmannschaften bedient werden. Das streikende Personal der Fördermaschinen beansprucht höhere Löhne. (BBC)

Bodenschatz als Aktivist eingestuft. Der frühere Adjutant von Göring, General der Flieger Karl Bodenschatz wurde von der Hauptberufungskammer Nürnberg als Aktivist eingestuft. In der Urteilsbegründung heißt es, daß Bodenschatz die nationalsozialistische Gewaltherrschaft wesentlich gefördert habe. Bodenschatz wurde zu 2 Jahren Arbeitslager verurteilt, die durch die Internierungshaft als verbüßt gelten. 30% seines Vermögens werden eingezogen. Bodenschatz war in 1. Instanz in die Gruppe der Entlasteten eingereiht worden. H. Sch.

Münzschatz unter dem St. Petersdom gefunden. Bei Ausgrabungen unter dem St. Petersdom wurden fast 2000 alte Gold-, Silber- und Bronzemünzen gefunden. Darunter sind viele mittelalterliche Münzen, die deutsche, irische und französische Pilger nach Rom gebracht haben. Etwa 1000 der Münzen stammen aus dem 3. und 4. Jahrhundert. (G. F. A.)

## Demontage nicht mehr erörtern

Hoffman gegen Wiederaufrollung der Demontage-Frage

v.W. Frankfurt. Der Leiter des amerikanischen Amtes für Auslandshilfe, Hoffmann, erklärte auf einer Pressekonferenz in Frankfurt, eine neue Erörterung der Demontage-Frage läge nicht im Interesse des europäischen Wiederaufbaus.

Hoffmann sagte: „Eine Wiederaufnahme der Demontage-Frage liegt nicht im Interesse des europäischen Wiederaufbaus. In Deutschland verbleiben genug Industrie-Anlagen, wenn sie nur von den Deutschen voll ausgenutzt werden und wenn sich das deutsche Volk nicht durch die Demontage-Frage von der vollen Auswertung der verbleibenden Industrieanlagen abhalten läßt. Es ist jetzt an der Zeit, die Erörterung des Demontage-problems endgültig zu beenden.“

Hoffmann sagte, man darf die Schwierigkeiten nicht unterschätzen, die die neue deutsche Regierung zu bewältigen habe. Aber alle Erwägungen der Selbstsucht und der engstirnigen Kirchturmpolitik sollten dem Gedanken der westeuropäischen Einheit untergeordnet werden. Auf folgende Weise könnte Deutschland im Rahmen des Marshall-Programms seinen Wiederaufbau fördern: Durch bestmögliche Ausnutzung des bestmöglichen Grund und Bodens, durch weitestmögliche Einführung neuer industrieller Produktionsmethoden, durch den Ausgleich des Staatshaushaltes und durch den Abbau der Bürokratie und schließlich durch Erweiterung der Handelsbeziehungen zu anderen europäischen Staaten.

Weiter erklärte Hoffmann. Bis eine deutsche Regierung sich als stabil erwiesen hat, sei die Möglichkeit von Kapitalanlagen privater amerikanischer Unternehmer in Deutschland im wesentlichen eine theoretische Frage.

### „Drei Finger an einer Hand“

v.W. Frankfurt. Auf einer Pressekonferenz erklärte der französische Hohen Kommissar für Deutschland, François Poncet, im Anschluß an einen Besuch bei McCloy, die Deutschen sollten nicht auf Unstimmigkeiten unter den alliierten Hohen Kommissaren rechnen, diese würden seiner Meinung nach zusammenarbeiten, wie die drei Finger an einer Hand.

### Für 470 Millionen DM Leistungen für die US-Besatzung

v.W. Frankfurt. Die amerikanische Besatzungsmacht hat in der Zeit vom 1. Juli 1948 bis 30. Juni 1949 Aufträge im Werte von 470 Millionen DM an die gewerbliche Wirtschaft in der US-Zone erteilt. Die Lieferungs-aufträge unter 300 DM und die Leistungsaufträge unter 1000 DM sind in dieser Zahl nicht einbezogen. Nach einer Aufstellung der Zentralstelle für Besatzungsbedarf entfielen von den 470 Millionen DM 91% auf anerkannte Besatzungskosten und 6% auf die IRO. Der Rest verteilt sich auf andere Institutionen u. a. Rias Berlin, Zweimächtekontrollamt, JEIA, GYA und Transithotels.

## Straßburger Ausschüsse

G.L. Straßburg. Am Montag wurde der ehemalige französische Ministerpräsident Paul Reynaud zum Vorsitzenden im Wirtschaftsausschuß der Beratenden Versammlung des Europa-Rates gewählt. Vorsitzender im politischen Ausschuß wurde der ehemalige französische Außenminister George Bidault. Der britische Delegierte Sir Maxwell Fyfe wurde Vorsitzender im Juristischen Ausschuß der Beratenden Versammlung. Zum Vorsitzenden im Ausschuß für Verfahrensfragen wurde der italienische Vertreter Francesco Dominico gewählt. Dem Ausschuß für kulturelle und wissenschaftliche Fragen steht der Italiener Alessandro Casati vor. Der norwegische Delegierte Arrens wurde Vorsitzender im Ausschuß für Soziale Fragen.

### Außenminister Schuman in Freiburg

V. Freiburg. Der französische Außenminister Schuman ist am Montag in Freiburg eingetroffen. Schuman will vier Tage in der französischen Zone bleiben und die Städte Freiburg, Baden-Baden, Mainz und Koblenz besuchen. Der französische Außenminister wird auf seiner Reise von dem französischen Hohen Kommissar François Poncet begleitet.

Schuman setzte sich erneut für eine enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland ein. Er sagte: „Wir sind bereit, die Vergangenheit zu vergessen, wenn Deutschland den Weg des Friedens und der gegenseitigen Verständigung beschreitet. Wir geben Deutschland damit eine Gelegenheit zur Mitarbeit. Aber wir werden vorsichtig sein und werden es nicht zulassen, daß man uns täuscht. Wir werden Augen und Ohren offen halten.“ Im übrigen bezeichnete Schuman das deutsche Problem als die heikelste Frage der Gegenwart.

### Prozeß gegen Manstein beginnt

Hamburg (NWDR). Der Prozeß gegen den ehemaligen deutschen Generalfeldmarschall von Manstein wird am Dienstag in Hamburg beginnen. Von Manstein ist in 17 Punkten angeklagt, die sich auf Kriegsverbrechen in Polen und in der Sowjet-Union beziehen. Die Dauer des Prozesses wird auf 3 bis vier Monate geschätzt. Der Generalfeldmarschall befindet sich gegenwärtig wegen eines Augenleidens in einem britischen Militärhospital in Hamburg-Barmbeck. Er wird von den Rechtsanwälten Dr. Leverkus und Dr. Hans Latenser verteidigt. Außerdem stehen ihm noch zwei britische Anwälte zur Seite. Ihre Mitwirkung wurde durch eine Geldsammlung in England gesichert, zu der auch der englische Kriegspremier, Winston Churchill, 25 englische Pfund beisteuerte.

### „Freie kommunistische Partei“ gegründet

Berlin (R). Einige ehemalige Mitglieder der KPD und der SED in Berlin und in der russischen Zone Deutschlands gründeten eine „Freie Kommunistische Partei“, die FKP. Die neue Partei bezeichnet sich als eine Vereinigung aller deutschen Kommunisten, die einen Sowjet-Imperialismus ablehnen.

### Über 230 Todesopfer der Waldbrände

G.L. Paris. Meldungen aus Südfrankreich zufolge sind die Waldbrände im Gebiet von Bordeaux nunmehr eingedämmt. Der französische Verteidigungsminister ist in Bordeaux angekommen und leitet persönlich die Bekämpfung des Feuers, für die zehntausend Mann Truppen eingesetzt sind. Die Zahl der Todesopfer hat sich auf 230 erhöht. Insgesamt wurden etwa 65 000 ha Wald- und Heidefläche von den Bränden erfaßt.

### Um die Verteidigung des Südwest-Pazifik

Melbourne (R). In Melbourne begannen Geheimbesprechungen über die Verteidigung des südwestlichen Pazifik. An den Beratungen beteiligten sich Vertreter von Großbritannien, Australien und Neuseeland. Es sollen Pläne ausgearbeitet werden, um die australischen und die neuseeländischen Streitkräfte zu koordinieren.

VON GESTERN AUF HEUTE

Dienstag, den 23. August

Die Streikaktion der finnischen Kommunisten spielt sich nach einem genau festgelegten Operationsplan ab. Schon bei Beginn der Streikbewegung wurde aus Helsinki der Terminspiegel bekannt, nach dem die Kommunisten arbeiten. Er sieht für jeden Wochentag das Ausgreifen des Streiks auf neue Wirtschaftszweige vor, und die Regierung mußte erkennen, daß sie um ihre Existenz zu kämpfen hat, zumal die wirtschaftliche Gesamtlage des Landes äußerst schwach ist. Das bewies die im Juli durchgeführte Abwertung der Finnmark.

Man könnte nun leicht geneigt sein, hinter dem Vorgehen der finnischen Kommunisten unmittelbare Ziele der Moskauer Außenpolitik zu vermuten und Finnland bereits in der Rolle einer „zweiten Tschechoslowakei“ zu sehen. Darauf könnte die Äußerung des Arbeitsministers Varjonen hindeuten, der erklärte: „Die Leitung der kommunistischen Partei will das Chaos schaffen, um die Macht anzutreten und in Finnland eine Volksdemokratie zu errichten.“ Die Haltung der Moskauer Außenpolitik zu der Regierung Paragohm ist jedoch in der vergangenen Zeit ausgesprochen freundlich gewesen, wozu nicht zuletzt die pünktlichen Kriegsschuldenlieferungen an die Sowjet-Union beitragen. Es ist daher eher anzunehmen, daß die Moskauer Politik gegenüber Finnland zweigleisig arbeitet und daß hinter der Streikbewegung wohl die Kominform, nicht aber auch das russische Außenamt steht, was die Erfolgsaussichten der Regierung erhöhen würde.

In Moskau erscheint das „Krokodil“ als ein bekanntes Witzblatt, das die offizielle Aufgabe hat, im humorvoller Art „proletarische Kritik“ an inneren Mißständen zu üben. Die Witze im „Krokodil“ sehen daher oft recht deutliche Aufschlüsse über Einzelheiten des sowjetischen Lebens. Hier zwei dieser Witze aus der jüngsten Zeit, wie sie von „Le Monde“ wiedergegeben werden:

Zwei Mechaniker streiten sich über zwei Traktoren. Der eine sagt: „Ich weiß wirklich nicht, welcher in der Reparaturwerkstätte geschickt werden soll und welcher aus der Fabrik kommt.“ „Laß sie doch anlaufen“, schlägt darauf sein Kollege vor. „Das habe ich versucht“, sagt der erste, „aber sie laufen alle beide nicht.“

Unterhaltung in einem Warenhaus. Kundin: „Dieser Stoff sagt mir sehr zu, nur das Muster gefällt mir nicht.“ Verkäufer (beruhigend): „Das macht gar nichts, das verschwindet bei der ersten Wäsche.“ — Wohlgerichtet: Original Moskauer Witze. S.

Ist Russell Jones zurechnungsfähig? Widersprechende Gutachten der Sachverständigen

H.H. Ludwigsburg. Rechts und links mit Handschellen an je einen Militärpolizisten gefesselt, wurde der amerikanische Soldat Russell Jones, der unter der Anklage des dreifachen Mordes und einiger weiterer Delikte steht, am Montagmorgen in den Gerichtssaal der amerikanischen Militär-Regierung im GdF-Haus in Ludwigsburg geführt. Im Auftrage des Angeklagten beantwortete der Hauptverteidiger die Frage des Anklage-Vertreters, ob sich Jones der ihm zur Last gelegten Verbrechen schuldig bekenne, nur bezüglich der Nebendelikte der „Trunkenheit“ und der „Disziplinlosigkeit in Uniform“ bejahend, während er für sämtliche Punkte der Hauptanklage, die den Mord an drei deutschen Zivilpersonen, ferner den Diebstahl und den Mißbrauch militärischen Eigentums betreffen, die Schuldfrage verneinte.

Als erster Zeuge wurde Captain Sweal, Arzt in der Psychiatrischen Abteilung der Wiesbadener Armee-Klinik, vernommen. Der Zeuge berichtete, daß ihm Jones vom 5. bis 17. Mai zur Beobachtung und Untersuchung zugewiesen worden sei und daß er den Angeklagten in dieser Zeit täglich zwei bis drei Stunden lang beobachtet habe. Er halte Jones für geistig normal und müsse die Frage, ob Jones wisse, was recht und was unrecht sei, und ob er sich im Zweifelsfalle für das Recht entscheiden könne, bejahend beantworten. In einem intensiven und sehr lebhaft geführten Kreuzverhör versuchte der Verteidiger daraufhin nachzuweisen, daß Dr. Sweal bei der Abfassung seiner Diagnose das Vorleben des Angeklagten zu wenig berücksichtigt, also mit ungenügenden Informationen gearbeitet habe. Zur Unterstützung ihrer These ließ die Verteidigung anschließend als weiteren Zeugen Dr. Oberndorf von der Universität Columbia aussagen, der von einer wissenschaftlichen Tagung in Zürich zur Begutachtung des Angeklagten herbeigerufen worden war.

Dr. Oberndorf schilderte zunächst die Jugend des Angeklagten, der in sehr unglücklichen Verhältnissen aufgewachsen sei. Seine Mutter sei früh gestorben, er habe deshalb eine sehr liebevolle Kindheit gehabt, sei oft von zu Hause weggelaufen, schließlich in Konflikt mit dem Gesetz geraten, habe sehr häufig die Arbeitsstelle gewechselt und sich selbst immer mehr als Außenseiter der Gesellschaft empfunden. Schon mit 17 Jahren sei er in ein problematisches Verhältnis zu einem älteren Mädchen mit Kind geraten, habe aber schließlich doch noch den Weg zu einer glücklichen Ehe gefunden, die ihn vermutlich vor allem Unglück bewahrt hätte, wenn er nicht Soldat geworden wäre. Er halte, so betonte Dr. Oberndorf, Russell Jones für geistig nicht normal, sondern im wesentlichen als Folge seiner sehr trüben Jugendzeit für einen Psychopathen, der von Zeit zu Zeit an Spaltungsbewußtsein leide. Diese geistige Störung könne durch Aufregungen und übermäßigen Alkoholgenuß sehr leicht ausgelöst werden, und dies sei auch in der verhängnisvollen Nacht zum 1. Mai geschehen. Der Sachverständige vertrat sehr nachdrücklich die Ansicht, daß Jones zur Zeit seiner Tat nicht zurechnungsfähig war. Er schloß mit der Bemerkung, daß er zur Vermeidung weiteren Unheils einen längeren Anstaltsaufenthalt des Angeklagten für notwendig halte.

Hier verbringt Stalin seinen Urlaub

Die geheimnisvolle Sommerresidenz Sotschi

„Auf welcher Straße kommt man am besten nach Sotschi?“ „Sie können alle benutzen, aber nach Sotschi werden Sie bestimmt nicht kommen“ antwortete mir der sowjetische Gendarm auf meine Frage. Er stand auf einem Podest und leitete von da aus den Verkehr auf einer der großen Autostraßen, die von Moskau hinunter an die wichtigsten Häfen des Schwarzen Meeres führen.

Die Begebenheit trug sich schon vor einigen Jahren zu. Ich war in der glücklichen Lage, im Besitz eines Schriftstückes zu sein, durch welches mir der Besuch des Dorfes Sotschi, wo Marschall Stalin seinen Ruhesitz hat, erlaubt wurde.

Hinter schweren eisernen Gittern

Sotschi ist ein kleiner Ort, der nicht einmal 5000 Einwohner zählt und fast nur Kaufleute in seinen Mauern beherbergt. Die Bevölkerung der Stadt hat gar keine Acht mehr auf die vielen Personen, die oft von sehr weit kommen, um die Sommerresidenz des Marschalls zu bewundern. Allerdings dürfen sie nicht eintreten, sondern kommen im allgemeinen nur bis zu den schweren eisernen Gittern, die den herrlichen Park nach der Außenwelt öffnen.

Es ist nicht sonderlich schwierig, nach Sotschi hineinzukommen, wenn Stalin nicht dort weilt, es wird aber praktisch unmöglich, wenn das rote Banner am Rathaus der Stadt die Gegenwart des Diktators anzeigt, es sei denn, daß man mit einem besonderen Ausweis versehen ist.

Stalin scheint eine Vorliebe für dieses Haus zu haben, das halb im alten russischen Empire-Stil, halb Sanatoriumstil gebaut ist. Es ist mit dem allermodernsten Komfort ausgestattet. Ich durfte zwar nicht selbst eintreten, hatte aber doch Gelegenheit, mit einem ehemaligen Angestellten des Hauses ins Gespräch zu kommen, der mich dann auch in seine Geheimnisse einweihte.

Tag und Nacht wacht die Leibgarde

Tag und Nacht stehen 50 Männer der Leibgarde des Marschalls auf Wache und laufen in dem ungeheuer großen tropischen Garten, der das Haus umgibt, auf und ab. Dieser Garten, der in ganz Rußland gerühmt wird, ist das Werk von Frau Rosa Stalin, die jedoch im politischen Leben der Sowjet-Union ganz selten erwähnt wird.

Rosa Djugaschwill ist die Schwester von Lazarus Kaganowitsch, der in Rußland als der Mann gefeiert wird, der Moskau seine Untergrundbahn gab. Die etwas vollschlanke Gattin ist nicht das, was man so allgemein als eine Schönheit bezeichnen könnte.

Aber als eine äußerst gelehrte Frau sieht sie sich sehr gerne von schönen Dingen umgeben. Auf ihre Bitte hin ließ Stalin eine ganze Reihe wertvoller Tropenbäume nach Sotschi bringen, die nun dem Park sein großartiges Aussehen vermitteln.

Frauen, von denen man nicht spricht

Seit mehreren Monaten schon hält sich Stalins Frau zusammen mit seiner Tochter

Swetlana, die aus Stalins zweiter Ehe hervorging (die jetzige ist seine dritte), in der Villa von Sotschi auf. Aber niemand weiß recht, was sie tun. Die sowjetischen Schriftsteller und Journalisten haben die strengsten Anweisungen bekommen, denen zufolge niemals Anspielung auf den Aufenthalt und die Tätigkeit dieser Frauen gemacht werden darf.

Die Ankunft und das lange Verweilen der beiden Frauen in Sotschi wurde auf verschiedene Weise kommentiert. Haben sie das milde Klima des Schwarzen Meeres den unwirtlichen Temperaturen an der Moskwa vorgezogen? Eine andere Hypothese ist die, daß sich Stalin vielleicht bald für ganz in seine Villa begibt.

Jedenfalls ist für eine unerwartete Ankunft des Herrn vom Kreml stets alles bereit. Im zweiten Stock befinden sich zwei Zimmer, die speziell für die Leibärzte Stalins, die Doktoren Wodorosow und Smirnow, hergerichtet sind. Die beiden sind darüber hinaus sehr gute persönliche Freunde Stalins.

Jeden Abend kommt ein Anruf

Wenn die Pflichten des Haushalts erfüllt sind (7 Bedienstete stehen jedoch zur Verfügung der beiden Frauen) geben sich die beiden ihrem beliebtesten Zeitvertreib hin.

Swetlana hängt sich sofort ans Telefon und beginnt eine lange Plauderei mit ihrem Papa. Zwischen Sotschi und dem Kreml besteht natürlich eine direkte Verbindung. Stalin liebt seine Tochter sehr. Sie ist dunkelhaarig, schlank und äußerst intelligent. Doch lehnt sie immer wieder strikt ab, ihre Nase in die Politik des Landes hineinzustecken.

Rosa begibt sich gerade in ihren Salon, der mehr einer Bibliothek als einem Boudoir gleicht. Dort setzt sie sich an den Flügel und spielt oft stundenlang. Jeden Abend kurz vor Mitternacht bekommt sie einen Anruf Stalins aus dem Kreml und unterhält sich dann mit ihrem Mann über die entsprechenden Tagesfragen.

Hat Stalin sein Testament schon geschrieben?

Ich habe schon gesagt, daß Stalins Sommerhaus in Sotschi mit allem nur denkbaren Komfort ausgestattet ist. Aber neben den modernsten technischen Errungenschaften, die sich in einem Haus verwerten lassen, hat man vor kurzem nun noch den Bau einer Rollbahn in direkter Nähe der Villa fertiggestellt. So wird Stalin jetzt in dringenden Fällen kaum 200 m von seiner Villa entfernt landen können.

Ein eigener Sender von beachtlicher Stärke ermöglicht eine direkte Übertragung Stalinscher Ansprachen von seinem Hause aus. Er wurde allerdings noch nie benutzt.

Hat Stalin sein Testament schon geschrieben?

Wir wissen es nicht. Die Ferien, die er diesen Spätsommer noch nehmen will, geben ihm vielleicht die nötige Muße, um das politische Dokument abzufassen, das die ganze Welt einmal kennen lernen möchte. (A.E.P.)

Wirtschafts-Nachrichten

Württemberg-badische Wirtschaft kurz belichtet

Zunahme der Produktion

Stuttgart (VWD). Die Industrieproduktion in Württemberg-Baden ist im Juli gegenüber dem Vormonat um 1,5% auf 88,7% des Standes von 1936 gestiegen. Die Erzeugung von Produktionsgütern hat sich im Durchschnitt um 2% erhöht, während die Herstellung von Verbrauchsgütern um durchschnittlich 5% zurückgegangen ist. Wie das Wirtschaftsministerium von Württemberg-Baden weiter mitteilt, haben die Lieferungen nach Berlin und der Ostzone im Juli mit 16,5 Mill. DM mehr als das Zehnfache der Lieferungen des Vormonats erreicht. Auch die Lieferungen aus Berlin und der Ostzone haben sich auf 2,3 Mill. DM gegenüber rund 257 000 DM im Juni beträchtlich erhöht.

Leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit

Die Berichte lassen erkennen, daß gegen Ende Juni ein leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit eingetreten ist. So erreichte diese Tatsache ist, so darf sie nicht überschätzt werden. Bei 898 923 männlichen und 355 527 weiblichen Arbeitslosen fällt ein Rückgang um 9812 natürlich noch nicht ins Gewicht. Immerhin scheint augenblicklich der Höchstpunkt der Arbeitslosigkeit überschritten zu sein.

Die höchste Arbeitslosenzahl in der US-Zone hat Bayern. Die meisten Arbeitsmöglichkeiten bestehen mit 49 890 in Nordrhein-Westfalen. Niedersachsen meldet 12 041 freie Plätze, Hamburg 12 028, Bayern 27 065, Hessen 8166 und Württemberg-Baden 11 131. Diese Zahlen lassen erkennen, wie dringlich der Bau von Arbeiterwohnungen in jenen Gebieten ist, in denen Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. hbt.

Die Steuereinnahmen im Juli

Infolge der Hauptzahlungstermine im Juli erbrachten die Reichsteuern und Zölle in Württemberg-Baden fast 147 Mill. DM. Die Erträge in der Umsatzsteuer hielten sich mit rund 29 Mill. DM auf der Höhe des Monatsdurchschnittes des ersten Halbjahres 1949. Mehrrückgänge waren hauptsächlich bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer zu verzeichnen.

Gründung von Gewerbebetrieben nimmt ab

Die Zahl der in Württemberg-Baden neu gegründeten Gewerbebetriebe (ohne ambulantes Gewerbe) hat im Juli um 297 auf 3147 abgenommen. An dem Rückgang waren vor allem der Einzelhandel mit 800 gegen 993 im Juni und das Handwerk mit 1200 gegen 1356 beteiligt. Die Zahl der neu angemeldeten Handelsvertreter betrug 340 gegen 284 im Juni.

Einzelhandelspreis-Index weiter rückläufig

Nach den vom Statistischen Landesamt von Württemberg-Baden berechneten Indizes für Einzelhandelspreise hielt die rückläufige Preistendenz auch im Juli weiter an. Die Preise für Nahrungsmittel waren 1,3%, für Bekleidung 1,02% und für Hausrat 1,6% niedriger als im Juni. Dagegen lagen die Kosten für Heizung und Beleuchtung 0,4% höher. Gegenüber dem Durchschnitt des 1. Quartals 1949 lagen die Preise für Bekleidung im Juli 10,5% und für Hausrat 8,6% niedriger, während sie für Heizung und Beleuchtung 0,7% höher lagen.

Schließung der Kreis-Wirtschaftsämter in Württemberg-Hohenzollern

Tübingen (SWK). Das Innenministerium von Württemberg-Hohenzollern hat im Einvernehmen mit dem Wirtschaftsministerium die Schließung der Kreiswirtschaftsämter angeordnet. Die restlichen Aufgaben sollen einer Stelle des Kreisverbandes übertragen werden.

Am 31. August Vieh- und Ferkelmarkt in Donaueschingen

Donaueschingen (SWK). Am Mittwoch, dem 31. August, wird hier wiederum ein großer Vieh- und Ferkelmarkt abgehalten. Alle Anzeichen lassen schon jetzt darauf schließen, daß er wieder eine überaus reichliche Beschickung aufweisen wird. Die Erntearbeiten werden bis zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen sein. Die Bauern werden es besonders begrüßen, bei so günstiger Verkaufsgelagenheit ihren durch den diesjährigen Futtermangel bedingten großen Überstand an Vieh aus den Ställen zu bringen. Darüber hinaus bietet sich auch für die Kusuftigen und Händler aus ganz Südbaden bei diesem Markt zweifellos eine besonders günstige Erwerbgelegenheit.

Wer kommt für die Haushaltshilfe in Betracht?

Wie es im Soforthilfe-Gesetz heißt, kann im Rahmen der verfügbaren Mittel Flüchtlingen, Sachgeschädigten und politisch Verfolgten, die den existenznotwendigen Hausrat (Wohnungsausstattung, Geräte und Bekleidung) verloren haben, durch Hausrat-Beihilfen die Beschaffung des fehlenden Hausrats ermöglicht oder erleichtert werden, soweit ein sofortiger, dringender Bedarf gegeben ist und dieser aus eigenen Mitteln nicht gedeckt werden kann.

Ein sofortiger dringender Bedarf ist gegeben, soweit dem Geschädigten unter Berücksichtigung seiner beruflichen Tätigkeit und der Zahl seiner Angehörigen die unentbehrlichen Gegenstände an Kleidung, Gerät und Einrichtung fehlen. Ein sofortiger dringender Bedarf an Einrichtungsgegenständen liegt nur vor, soweit außerdem die Voraussetzungen für die Führung eines eigenen

Haushalts gegeben sind, insbesondere nur dann, wenn der notwendige Wohnraum vorhanden ist. Aus eigenen Mitteln kann der Bedarf nicht gedeckt werden, wenn dem Geschädigten eigenes Vermögen oder Einkommen, das er unter Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen zur Beschaffung des notwendigen Hausrats einsetzen könnte, nicht zur Verfügung steht. N.

Was wollen die Menschen kaufen?

Die Marktforschung hat in den letzten Jahrzehnten verschiedene Methoden entwickelt, mit denen es möglich ist, im großen Querschnitt die Wünsche der Menschen auf Teilgebieten einigermaßen genau zu erfassen. Solche Untersuchungen stützen sich auf Umfragen in allen Schichten der Bevölkerung.

Das Bielefelder Institut für Marktbeobachtung und Marktforschung behandelt in seinem dritten Bericht seit der Währungsreform die Frage, wo die Schwerpunkte des Bedarfs der Bevölkerung in den drei Westzonen heute liegen.

Dabei stellt sich heraus, daß nach wie vor Bekleidung und Textilien im Vordergrund der Nachfrage stehen. Als besonders vordringlich erweist sich der Erneuerungsbedarf an Männerbekleidung. Das ist verständlich, denn die Beschaffung eines Anzuges erfordert auch heute noch eine Ausgabe, die für sehr viele Menschen nur schwer, wenn überhaupt möglich ist.

Auch der Bedarf an Möbeln ist auf absehbare Zeit hin groß, jedoch klaffen hier Kaufwünsche und Kaufvermögen besonders weit auseinander. Der Kauf eines Möbelstückes, erst recht der einer Wohnungseinrichtung, erfordert Summen, die nicht verfügbar sind, sondern erst in einer verhältnismäßig langen Zeit gespart werden müssen. Besonders Interesse verdienen deswegen in diesem Zusammenhang Kreditrichtungen, welche den Kauf auf Teilzahlung ermöglichen. An verschiedenen Stellen sind solche Einrichtungen geschaffen worden.

Die Wirtschaft muß aus solchen Beobachtungen ihre Folgerungen ziehen. Nach wie vor muß versucht werden, auf vernünftige Weise Kosten einzusparen, damit die Preise wichtiger Textilerzeugnisse und Möbel gesenkt werden können. Das würde die Absatzchancen für betreffenden Wirtschaftszweige erheblich verbessern.

Südwestdeutsche Nachrichten

Verbilligter Theaterbesuch

Karlsruhe. Die neugegründete „Volksbühne“ die an Stelle des Kulturbunds getreten ist, sowie die von der Evangelischen und Katholischen Arbeitsgemeinschaft errichtete „Kunstgemeinde Karlsruhe“ ermöglichen den Besuch des Staatstheaters für den Monatsbeitrag von 2 DM. Der Wechsel in den Plätzen erfolgt nach einem festen Schlüssel. Zum Spielplan erklärt die KKG, u.a., daß die christlichen Kreise nach 1945 vom Theater neben aller berechtigten Entspannung vor allem doch Gesinnung und Wahrheit erwarteten. „Was aber in den ersten Jahren nach 1945 von der jeweiligen Intendanz angeboten werden konnte, entbehrte in vielem entweder der gesunden Volkstümlichkeit oder aber der soliden geistigen Substanz.“ Mit der neuen Intendanz werden die Besucherorganisationen gewiß zu einem befriedigenden Programm gelangen.

Karlsruhe. Durch Verkehrsunfälle erlitten mehrere Personen so erhebliche Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Beim Überqueren der Straßenbahnhalbinsel in der Durlacher Allee wurde ein Radfahrer von einem Straßenbahnwagen angefahren, was Kopfverletzungen und Gehirnerschütterung zur Folge hatte. Beim fahrerlässigen Abpringen von der Straßenbahn wurde eine Frau vom Anhängerwagen mitgeschleift und gequetscht. Auf der Kaiserallee bog ein Personenwagen links ein, so daß ein entgegengesetzter Richtung fahrender Motorradfahrer stark bremsen mußte, wobei vor allem seine Begleiterin empfindliche Wunden erlitt.

Todessturz aus dem Fenster

Heilbronn (SWK). In Nordheim stürzte ein junger Mann in der Nacht aus dem Fenster seines im zweiten Stock gelegenen Zimmers. Ein Bruch der Wirbelsäule führte den sofortigen Tod herbei. Der Vorfall war unbemerkt geblieben, bis ein Hund der Landespolizei die Leiche des Verunglückten auf der Straße aufspürte.

Im Schlamm erstickt

Ulm (SKW). Ein Landwirt aus Burgstall geriet beim Transport von Grünfütter an einer steilen Stelle an der Murr ins Rutschen. Er konnte sich aus dem Schlamm der Murr nicht mehr selbst retten und erstickte.

77 Kandidaten für die Bürgermeisterwahl

E.F. Sigmaringen. Um die öffentlich ausgeschriebene Stelle eines Stadtbürgermeisters von Sigmaringen haben sich 77 Kandidaten aus allen Teilen Westdeutschlands beworben. Die Wahl findet am 25. September statt.

Landespolizei-Oberkommissar verurteilt

E.F. Sigmaringen. Der seit 1945 mit der kommissarischen Leitung des Landespolizei-Oberkommissariats beauftragte Josef Wintergerst wurde von der Großen Strafkammer des Landgerichts Hechingen wegen Verbrechen im Amt (Freiheitsberaubung, Nötigung und Begünstigung) zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Zwei weitere Straftaten werden in einer demnächst stattfindenden zweiten Gerichtsverhandlung abgeurteilt.

Vom Zug erfaßt

H.Sch. Taillfingen. Dieser Tage wurde eine ältere, schwerhörige Frau beim Überqueren eines unbewachten Bahnüberganges von dem eben vorbeifahrenden Zug erfaßt und so unglücklich verletzt, daß ihr im Krankenhaus Ebingen beide Beine amputiert werden mußten. Inzwischen ist die Verunglückte ihren Verletzungen erlegen.

Noch einmal gut abgelaufen

Artist stürzte vom hohen Drahtseil
M.P. Ravensburg. Nur durch ihre Geistesgegenwart und Gewandtheit entgingen hier zwei Mitglieder der Drahtseiltruppe Traber dem sicheren Tode.

Fünfzehnjährige als Straßenräuberin

Rothenburg o. T. (SWK). Ein 15-jähriges Mädchen sprang in nächster Nähe der Stadt am lichten Tage auf einer gerade menschenleeren Straße eine Frau an und entriß ihr die Geldtasche.

Der Tod in der Badewanne

Ingolstadt (SWK). Hier wurde ein Geschäftsmann tot in der Badewanne seiner Wohnung aufgefunden. Er hatte, im Wasser sitzend, auf einer elektrischen Kochplatte Wasser erhitzt wollen.

Mit 80 Jahren durch die Welt

1,6 Millionen km im Kraftwagen
1,6 Millionen km legte das Ehepaar Hoyer in den letzten 42 Jahren im Kraftwagen zurück. Herbert A. Hoyer zählt 80 Jahre und seine Ehefrau ist 72, aber das hält sie nicht davon ab, eine neue Reise durch die Vereinigten Staaten, Kanada, Mexiko, Mittel- und Südamerika zu planen.

Die Hovers waren das erste Ehepaar, das im Jahre 1908 mit einem Auto die Vereinigten Staaten durchquerte. Im neuesten "Maxwell", dem letzten Modellschrei des Jahres 1907, reisten sie von der mexikanischen Stadt Tijuana nach New York.

Als die Hovers 1908 nach einer Fahrt von 8 Monaten in New York ankamen, erhielten sie zur Belohnung von der "Maxwell"-Automobilgesellschaft einen neuen Wagen. Sofort begann das Ehepaar seine nächste Reise, nach Europa und Afrika.

Es geht um die schöpferischen Kräfte

Eine aktuelle Betrachtung zum Goethejahr

Wir feiern in wenigen Tagen den 200. Geburtstag eines der größten Deutschen, wenn nicht eines der größten und univrsellsten Menschen überhaupt. Dabei ist es wahrhaftig nicht damit getan, sich seiner Werke im einzelnen zu erinnern oder nachzulesen, was inzwischen alles an Bedeutsamem und weniger Bedeutsamem über Johann Wolfgang von Goethe gesagt und geschrieben worden ist.

Das bedeutet allerdings in mehr als einer Hinsicht eine entschiedene Umkehr. Nicht daß wir jenen einheitlichen, von einer geistig-seelischen Mitte erhaltenen Kulturräum, in den Goethe hineingeboren zu werden noch das Glück hatte, in unseren Tagen künstlich wiederherstellen könnten — das ist je nach der religiösen oder weltanschaulichen Einstellung des Einzelnen eine Sache der Gnade oder schicksalhafter Bestimmung — aber was wir vermögen und wobei uns Goethe der größte Lehrmeister sein kann, ist das Wagnis, in einer Zeit der Vergottung des Stofflichen wieder den Geist und das schöpferische Schaffen zum Richtmaß menschlichen Lebens und menschlicher Würde zu machen.

Greifen wir nur ein Beispiel heraus, um zu zeigen, was damit gemeint ist und wie sehr wir uns heute selbst an verantwortlichen Stellen in Regierungen und Parlamenten am Geiste Goethes versündigt. Wie viel hören wir nicht in den letzten Jahren von geistiger Umkehr, von Besinnung und religiöser Erneuerung — und doch haben wir es allesamt ohne leidenschaftlichen, vom Geist her entflammten Widerspruch geschehen lassen, daß ein Kreis der schöpferischsten Menschen unseres Volkes, nämlich unsere Künstler, in immer bitterere Not geraten und in ihrer gesellschaftlichen Stellung sichtlich immer mehr absinken konnten!

Völlig vernachlässigt wurden daneben die im uralten Sinne schöpferischen Menschen unserer Zeit: die Komponisten, die Schrift-

steller und die bildenden Künstler. Kaum daß ihrer Not bisher in der Öffentlichkeit gedacht wurde. Dabei standen sie nach dem Tag der Währungsreform genau so vor dem absoluten Nichts wie jeder Andere — nur daß sie keine festen Bezüge, keinen „gewerblichen“ Betrieb und damit auf Wochen und Monate hinaus kein Einkommen hatten, zumal nun die Nachfrage nach ihren Produkten begreiflicherweise auf den Nullpunkt herabgesunken war.

Freilich ist die damit skizzierte Entwicklung nicht nur eine Folge der Währungsreform und unseres allgemeinen wirtschaftlichen Notstands. Ihre Ursachen wurzeln tiefer und können von der geistigen Krise unseres Jahrhunderts nicht isoliert werden. Sie hat unser Weltbild, das in Goethe ein letztes Mal universalistische Größe und Weite erfuhr, zur Auflösung getrieben, sodaß wir heute nicht mehr im Besitz einer umfassenden, alle Volkskreise gleichermaßen beselenden Weltanschauung sind, sondern auf allen Lebensgebieten Einzelheiten und Einzelrichtungen beobachten können, die sich gegenseitig beföhden und jede Zusammen-Schau ausschließen scheinen.

Sind wir nicht verpflichtet, uns in diesem Goethejahr darüber einmal Rechenschaft zu geben? Es ist wahrlich eines Goethe und seines Volkes unwürdig, in dem Maße, wie das heute geschieht, die Kunst und die Künstler allenfalls als dekoratives Beiwerk der Gesellschaft zu betrachten, das zwar willkommen ist, wenn man es sich leisten kann, das man aber ebenso leicht als nicht lebensnotwendig beiseite schiebt, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse darnach sind.

Das ist die Schuld derer, die nie daran denken, sich um diese moderne Kunst, die nicht mehr und nicht weniger als ein Spiegelbild unserer heutigen geistigen Situation ist, aufrecht und mit dem notwendigen Verantwortungsgefühl zu bemühen.

ein für allemal verloren. Denken wir doch darüber nach, welche Weltgeltung gerade das Werk Goethes dem deutschen Volk eingebracht hat! Selbst als politische Nation zehren wir noch heute davon. Das sollten wir nicht vergessen, wenn es darum geht, den schöpferischen Kräften unseres Volkes auch heute eine Lebens- und damit Schaffensgrundlage zu sichern.

Aus der Stadt Ettlingen

Eine neue Eiszeit?

Über die Zukunft unserer Erde gibt es verschiedene mehr oder weniger wissenschaftliche Vorstellungen. Eine davon besagt, daß unser Planet eine neue Vereisung erleben werde, wie sie schon vor vielen Zehntausenden von Jahren geherrscht hatte.

Aber nicht von dieser Eiszeit auf unserer Erdoberfläche soll hier die Rede sein, denn es gibt schon eine andere Eiszeit, die nicht mehr vorausgesagt zu werden braucht, weil sie nämlich schon geraume Zeit eingetreten ist. Wir meinen natürlich das Eis, das uns durch die Gewerbefreiheit beschert worden ist.

Wenn man mit Eltern und Erziehern spricht, so hört man nur eine Stimme: der Eisverkauf an allen Straßenecken ist nicht wünschenswert. Wir wollen in dieser schweren Zeit niemanden in seiner Existenz schädigen, aber schließlich muß sich jeder, der ein Geschäft in der Öffentlichkeit betreibt, über die Folgen klar sein. Bei der Hitze in diesem Sommer ist es niemand zu verübeln, wenn er sich mal ein Eis leistet (es soll allerdings sehr viele geben, die aus Protest niemals eines auf der Straße kaufen). Aber daß unsere Kinder alle 100 Meter zum Eiskauf vertriebt werden, das geht gewiß zu weit.

Wieder Staatstheater-Gastspiele

In unseren „Südwestdeutschen Nachrichten“ wird von den Besucher-Organisationen des Bad. Staatstheaters berichtet, die für verbilligte Theater-Abonnements werben.

Wie wir hierzu von der Leitung des Kulturbühnenrings Ettlingen erfahren, sind auch für unsere Stadt wieder regelmäßige Vorstellungen des Bad. Staatstheaters zu erwarten. Sobald die Verhandlungen zum Abschluß gekommen sind, werden unsere Leser den für Ettlingen in Aussicht genommenen Spielplan erfahren, damit sie sich für den Besuch der hier so bequem zu erreichenden Theaterabende vormerken lassen können.

Heimkehrer. 20.8.1949: Josef Schwab, wohnhaft Durlacher Str. Nr. 31, aus russ. Kriegsgefangenschaft, Lager 7100/3 Saporoschje.

Schachklub Ettlingen

Die Aufstiegsreihe in Heidelberg am 7. August brachten am Vormittag die Paarungen Mannheim gegen Ettlingen und Heidelberg-Kirchheim gegen Mosbach. Ettlingen schlug die starke Mannheimer Mannschaft mit 5:3, während der Kampf Kirchheim gegen Mosbach unentschieden endete.

MUSIKLEBEN IN AMERIKA

Klavierspiel als Schulfach

Klavierspielen, zumindest die Anfangsgründe, lernt heute in Amerika fast jeder. In Volks- und höheren Schulen, Colleges und Abendschulen für Erwachsene wird Klavierunterricht immer mehr zu einem festen Bestandteil des Lehrplans. Die Schüler sind begeistert darum bemüht, die geeigneten Instrumente und Gruppenunterrichtsmethoden herauszufinden.

Die neue Form des Klavierunterrichts und alle damit in Zusammenhang stehenden Versuche weisen einen gemeinsamen Zug auf, durch den sie sich deutlich von ähnlichen Bestrebungen vergangener Zeiten unterscheiden: Die Ausbildung am Instrument ist nicht willkürlich aus dem Zusammenhang des gesamten Musikunterrichts herausgehoben, sondern bildet, ergänzt durch Singstunden und rhythmische Ausbildung, einen integrierenden Teil dieses Lehrfaches. Das heißt mit anderen Worten, der Schüler genießt einen wahrhaften Musikunterricht und lernt nicht nur Klavierspielen.

Die Bedeutung des Klavierunterrichts

Für den erfahrenen Lehrer ist der Wert des Klavierunterrichts dreifach.

1. Die Musik wird im Leben eines klavierspielenden Kindes zu einer bestimmten Kraft. Sein Tatendrang, sein schöpferischer Wille, sein rhythmisches Gefühl und seine Liebe

zur Melodie gewinnen einen erweiterten Wirkungskreis. Dabei schadet es auch nicht, wenn der Schüler nach dem ersten Jahr den Klavierunterricht wieder aufgibt. Er hat zumindest einen gewissen Sinn für Melodien und Akkorde gewonnen, der ihm ein ganzes Leben hindurch das Verständnis guter Musik wesentlich erleichtern wird.

2. Der Klavierunterricht schafft aber auch eine gute Grundlage für spätere musikalische Betätigung und erzieht zu einer echten Musikalität, die beim Gesangunterricht und bei der Erlernung eines Streich-, Blas- oder Schlaginstruments hervorragende Dienste leistet.

3. Der Klavierunterricht der Schulen hilft mit, junge Talente ausfindig zu machen und sie zu fördern, denn die Schule bietet vielen Kindern, die sonst nie in der Lage dazu wären, Gelegenheit zum Erlernen des Klavierspiels. Zahlreiche andere würden ohne Aufsicht nie die Willenskraft aufbringen, die nötig ist, um über die Anfangsschwierigkeiten hinwegzukommen — für sie ist der Wettbewerb mit ihren Klassenkameraden ein wesentlicher Anreiz.

Vom Gruppenunterricht zum Einzelunterricht

Die meisten amerikanischen Schulen halten ein- oder auch zweijährige Klavierkurse ab, nach deren Beendigung guten Schülern nahegelegt wird, den Unterricht bei einem Privat-

lehrer fortzusetzen. In einigen Gemeinden wurde von Anfang an ein Privatlehrer mit dem Unterricht in den einzelnen Klassen betraut. In diesem Falle müssen sich die Kinder mit einem kleinen Unkostenbeitrag an der Finanzierung des Klavierunterrichts beteiligen. An anderen Lehranstalten bildet der Gruppenunterricht im Klavierspiel einen Teil des normalen Musikunterrichts und ist völlig kostenlos. Klavierspielen ist an diesen Schulen ein Lehrfach im Rahmen der Musikerziehung.

Margarete Mitchell zum Gedächtnis

Anlässlich der Beisetzung Margarete Mitchell in Atlanta geben wir nachstehend einen kurzen Abriss über das Leben und das Werk der berühmten amerikanischen Schriftstellerin:

„Ich bin nur eine Geschichtenerzählerin, Stil ist nicht meine Stärke.“ Diese Worte aus dem Munde einer Schriftstellerin, deren Werk von einem der größten amerikanischen Verlagsunternehmen herausgegeben, eine Auflage von 8 Millionen erlebte, in 36 Sprachen übersetzt und in 40 Ländern publiziert wurde, sind bezeichnend für die unbewußte Schaffensart von Margarete Mitchell.

Sie begann mit sechs Jahren zu schreiben, studierte später am Washington-College und Smith-Seminar in ihrer Geburtsstadt Atlanta, um schließlich als Mitarbeiterin am „Atlanta-Journal“ unter dem Namen „Peggy Mitchell“ kleine Geschichten zu veröffentlichen. Nach ihrer Heirat gab sie den Journalistenberuf auf und widmete sich neben ihren hausfrau-

lichen Pflichten ganz der Arbeit an einem schon ein Jahr früher konzipierten Roman, der elf Jahre später unter dem Titel „Vom Winde verweht“ („Gone with the Wind“) herauskam. Die romantisch-realistische Art, in der sie die Gestalten einer Scarlett O'Hara und eines Rhett Butler zeichnete, verhalten dem Buch zu einem Umsatz, der nur von der Bibel übertroffen wurde. Allein in den USA werden jährlich 60 000 Exemplare verkauft.

Außerlich fand die schriftstellerische Leistung Margarete Mitchell's Anerkennung durch die Verleihung des Pulitzerpreises für Dichtung 1937 und 1939 durch die Verleihung der Würde eines Ehrendoktors, die ihr das Smith-Seminar zuteil werden ließ. „Vom Winde verweht“ sollte das einzige Werk bleiben, das Margarete Mitchell veröffentlichte. Ein zweiter Roman, an dem sie in letzter Zeit arbeitete, wird nun unvollendet bleiben.

„Heute“ stellt amerikan. Heimatzeitung vor

Die amerikanische Wochenschrift HEUTE bringt in Nr. 91 einen Bildbericht über eine Kleinstadtzeitung in Amerika. Der „Livingston Republican“ erscheint in Genesee (Staat New York). Verlagsleiter, Redakteur und Reporter ist Ray Sherman, seine Frau Helen ist seine Mitarbeiterin. Daß die Heimatzeitung auch in USA wichtig ist und eine Aufgabe neben den „großen“ Blättern hat, beweist dieser Ausspruch: „Ein Baby ist erst dann offiziell geboren, wenn die Anzeige im „Livingston Republican“ gestanden hat. In 13 Fotos wird der Werdegang dieses amerikanischen Blattes dargestellt, der viel Ähnlichkeit mit der Herstellung unserer Zeitung aufweist.“

partien 2 bestimmt bei der Abschätzung für Ettligen verloren gehen werden. Die Entscheidung über den Aufstieg in die Oberliga ist also noch nicht gefallen. Gewinnt Ettligen den Kampf am 4. September gegen Heidelberg-Kirchheim, so ist es mit Mannheim punktgleich und die beiden wohl stärksten Mannschaften der Aufstiegsgruppe Mannheim und Ettligen werden noch ein Entscheidungsspiel austragen müssen. Der Kampf gegen Heidelberg-Kirchheim am 4. September findet in Ettligen im Gasthaus zum „Hirsch“, vormitt. 9 Uhr statt. Als Trainingskampf findet am Sonntag vorher ein Freundschaftsspiel statt gegen den Meister von Südbaden, Schachklub Baden-Baden. Die Veranstaltung wird sehr interessant; es spielen 20 Mann von Ettligen gegen 20 Mann von Baden-Baden. Dieser Freundschaftskampf findet am 28. 3. 14 Uhr. im Gasthaus zum „Hirsch“ statt.

Spielabende des Schachklubs Ettligen je-

den Mittwoch und Samstag im Gasthaus zum „Hirsch“ ab 20 Uhr. Die Turnierleitung.

**Frischmilch in Papierflaschen**

Wasserdichte, sterile Papierflaschen mit einem Paraffinüberzug, die nur einmal benutzt und dann vernichtet werden, finden in den Vereinigten Staaten mehr und mehr als Verkaufsbehälter für frische Milch Verwendung. Von den täglich in den USA ausgelieferten 55 Millionen Flaschen Milch gehen rund 22 Millionen an Großverbraucher wie Schulen, Fabriken und Hotels, die zum großen Teil der neuen Verpackung den Vorzug geben. Aber auch bei der Belieferung der Haushalte, die seit 1886 fast ausschließlich in Glasflaschen erfolgte, macht die Papierflasche der Glasflasche schon Konkurrenz, nachdem die wissenschaftlichen Untersuchungen der Dairy Industries Society in Washington (D.C.) ergaben, daß die Papierflasche für Milchlieferungen ebenso hygienisch wie praktisch ist.

**Rundblick über Herrenalb**

**Herrenalb.** Der Gemeinderat hat beschlossen, mit dem Pächter des Kleingolfplatzes für die Zeit vom 7. August 1949 bis Saisonende 1949 ein vertragliches Abkommen zu treffen. Außer der Festsetzung eines Pachtbetrages hat der Pächter die Instandsetzungskosten des am Kleingolf befindlichen Häuschens zu übernehmen. Ab 1950 erfolgt eine Neuregelung. — Ein Bürger hat gegen die Entscheidung des GR, wonach die Wiederaufnahme als Holznutzungsbürger auf Grund seiner damals im Jahr 1937 abgegebenen Verzichtserklärung abgelehnt worden ist, Beschwerde beim Landratsamt erhoben. Eine Wiederverleihung des Bürgerrechts an den Betroffenen ist nur möglich, wenn das Einstandsgeld entrichtet wird. Nachdem der Beschwerdeführer in der Hauptsache auf eine größere Brennholzzuteilung besonderen Wert legt, wird ihm vom Landratsamt anbegehrt, bei der Stadtverwaltung darum nachzusuchen, daß er einen Bedarf entsprechende Brennholzzuteilung (über das hies. Forstamt) bekommt. — Auf Grund einer Anregung seitens der Vertreter des Kurvereins hat Bürgermeister Langenstein im Beisein des Kurdirektors Mönch mit Postmeister Grab wegen zweimaliger Postzustellung im Tag verhandelt. Ab 13. d. Mts. erfolgt nun an Wochentagen zweimalige Postzustellung; auch werden die Schilder über die Abholzeiten demnächst an den Briefkästen angebracht. — Das Landratsamt — Requisitionsamt — Calw teilt mit Weisung vom 15. August 1949 mit, daß sich die Kreisamtsregierung bereit erklärt hat, einige wenige Fälle von Belagschäden, die besonders dringlich sind, bevorzugt zu bearbeiten, dem Entscheidungsgesamt vorzulegen und um beschleunigte Behandlung dieser Fälle zu bitten. Das Requisitionsamt bittet, die dringlichsten Fälle sowohl hinsichtlich der Größe und Art der Schäden als auch der wirtschaftlichen Lage der Geschädigten zu melden. Da im ganzen Kreisgebiet Calw nur wenige Fälle namhaft gemacht werden können, wird in der genannten Weisung darauf hingewiesen, daß nur die wirklich dringendsten Fälle anzugeben sind. Der GR hat beschlossen, auch hiesige Hotelbetriebe bzw. Pensionen nach der Reihenfolge der Dringlichkeit dem Requisitionsamt zur weiteren Meldung an das Entscheidungsgesamt zu benennen. — Nach einer Mitteilung des Telegrafien-Bauamts kann von der Entfernung der Telefongestänge im Ortsteil „Steinhäule“ Abstand genommen werden, wenn die Stadtgemeinde Herrenalb für die Einrichtung einer öffentlichen Fernsprechstelle im genannten Ortsteil ein Interesse hat. In der Beratung wurde festgestellt, daß es notwendig ist, den Feuerwehrrückwart August Rothfuß in Steinhäule in Brandfällen telefonisch zu erreichen. Der GR hat beschlossen, die Einrichtung einer öffentlichen Fernsprechstelle in seinem Wohngebäude

beim Postamt zu beantragen. — Das Landgericht — Restitutionskammer — Tübingen hat die Stadtverwaltung ersucht, den Wert eines Hotels im Weg einer gemeinderätlichen Schätzung festzustellen. Die Schätzung wurde vorgenommen. —

**Herrenalber Rathausbericht**

**Herrenalb.** Die Entscheidung des Landratsamts Calw gegen die Beschwerde eines Hausbesitzers, betr. Erfassung eines Mansardenzimmers durch die Gemeindegewohnheitsbehörde ist dahin getroffen worden, daß das Zimmer erfaßt bleibt und der Mieterin zugewiesen wird. Dem Hausbesitzer wird jedoch ein Mitbenutzungsrecht im gleichen Umfang wie bisher schon vorhanden eingeräumt. — Laut Mitteilung des Postamts Gernsbach werden die Fahrten der Omnibuslinie Baden-Baden — Herrenalb und zurück seit 10. August 1949 täglich ausgeführt. Der Fahrplan ist am Rathaus zum Aushang gebracht. — Die Württ. Gebäudebrandversicherungsanstalt Stuttgart ist, um ihren Verpflichtungen den Versicherungen gegenüber nachzukommen, auf raschen und vollständigen Eingang der Umlage dringend angewiesen. Die Gebäude- und Sturmschadenumlage 1949 ist bereits in voller Höhe zur Zahlung bei der Stadtkasse fällig. — Die Niederschrift über die unvermutete Kassenprüfung bei dem Kassenverwalter der Stadtpflege wurde vom GR zur Kenntnis genommen. — Zu einem Antrag auf Errichtung eines Einzelhandelsgeschäfts mit Süßfrüchten, Obst und Gemüse in Herrenalb, Gernsbacher Str. 6, hat in einer früheren Sitzung der GR die Bedürfnisfrage verneint, da im Falle einer Zulassung eine außergewöhnliche Uebersetzung auf dem beantragten Warengelände befürchtet wurde. Die Industrie- und Handelskammer Rottweil, Nebenstelle Calw ist der Ansicht, daß die seinerzeitige Schließung des fraglichen Betriebs im Jahr 1945 durch die Besatzungsmacht als eine kriegsbedingte Zwangsmaßnahme zu betrachten sei, auf Grund derer die Wiedereröffnung ohne Genehmigung möglich ist. Auch wenn der Antrag im Sinne einer Neuerrichtung behandelt wird, so sieht die Industrie- und Handelskammer keine Handhabe für eine Ablehnung, weil sie nicht in der Lage ist, die von der Stadtverwaltung Herrenalb erwähnte außerordentliche Uebersetzung im Sinne der gebotenen weitherzigen Beurteilung zu behaupten. Nachdem sich das Landratsamt Calw der Auffassung der Industrie- und Handelskammer angeschlossen hat, verzichtet der Gemeinderat auf weiteren Einwand. — Ein Rundschreiben des Gemeinde-Versicherungsvereins AG. Stuttgart, die Haft-Versicherung für Dachschäden betreffend, wurde dem GR zur Kenntnis gegeben. Der GR hält eine solche Versicherung z. Zi. nicht für notwendig.

**SPORT - NACHRICHTEN**  
**Beim Sportfest in Herrenalb**

schöne Erfolge der Ettliger Fußballer

- 1. FC. Pforzheim I — FV. Ettligen I 1:1
- SpV. Birkenfeld I — FV. Ettligen I 0:2
- PDR. Herrenalb I — FV. Ettligen I 0:4
- FV. Bulach A-Jug. — FV. Etl. A-Jug. 0:11
- FV. Bulach C-Jug. — FV. Etl. C-Jug. 1:11

**Gerd Luther vertraut auf Hipp**

Der 22jährige Schwarzwald-Landwirtssohn als Zehnkampf-Talent (TSK). „5800 Punkte wollte ich schaffen“, so meinte der neue Zehnkampf- und Fünfkampfmeister, als er bei den Deutschen Mehrkampfmeisterschaften in Stuttgart-Feuerbach seinen Titel verteidigte. „Aber eine weniger geeignete Platzanlage, selbst wenn sie herrlich im Wald im Feuerbacher Tal lag, machte es schwer zu schaffen“, so war das Urteil Gerd Luthers, der mit 6678 Punkten dreizehn Punkte hinter seiner Vorjahrs-Meisterteistung zurückblieb. „Imponierend war der Stil, mit dem mein schärfster Konkurrent Sepp Hipp aus Balingen kämpfte. Dieser Landwirtssohn hat das Zeug in sich, 1950 als erster Deutscher nach dem Krieg wieder 7000 Punkte zu erreichen.“ Diese 7000 Punkte wären die Vorbedingung für eine scharfe Konkurrenz mit Ignace Heinrich, Frankreichs großer Hoffnung, der zusammen mit dem Russen Lapp Jagd auf den Weltrekord des Amerikaners Morris (7900 Punkte) machen will.

Die Punkte-Konten Luthers und Hipps wären noch höher, wenn der alte und neue Meister nicht ausgerechnet in seiner Spezialität, dem Weitsprung, versagt hätte und wenn der Balingener, der sonst im Diskus 40 bis 45 m wirft, nicht 34,61 m, eine ungewöhnlich schwache Leistung in dieser Uebung, zu verzeichnen gehabt hätte.

**DFB-Länderpokal kann starten**

In Ausscheidungsspielen zur Vorrunde des Deutschen Länderpokals wurde das 1er-Feld vervollständigt, das am 18. September die Vorrunde nach folgendem Spielplan bestreitet:

- Nordbaden — Pfalz
- Südwürttemberg — Hessen
- Rheinland — Niedersachsen
- Westfalen — Bremen
- Hamburg — Brandenburg
- Nordwürttemberg — Sachsen/Anhalt
- Berlin — Bayern
- Sachsen — Niederrhein

**Wetterbericht**

Wetterlage: Das mit dem Kern über Süddeutschland liegende Hochdruckgebiet wird langsam nach Südosten abgedrängt. Es bleibt aber im wesentlichen maßgebend für das Wetter unseres Gebietes.

Vorhersage für Nord-Baden: Am Dienstag überwiegen heiter, im Laufe des Mittwochs etwas wolkiger, zum Abend höchstens ganz vereinzelt Gewitterbildung. Erwärmung tagsüber, besonders in der Rheinebene bis über 30 Grad. Barometerstand: Veränderlich. Thermometerstand (heute früh 8 Uhr) 14° über Null.

Wasserwärme der Badeanstalt: 19°.

**Zürcher Notenfremverkehrskurse:**

London (1 Pfund)	22.8	20.8
New York (1 Dollar)	11.45	11.45
Paris (100 fr.)	3.96	3.96 1/2
Deutschland (100 DM)	1.04	1.04
Wien (100 Sch.)	68.—	68.—
	16.25	16.25

Berlin, 22.8. Wechselstuben-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 5.50—5.80 DM (Ost).

**ETTLINGER ZEITUNG**  
Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau  
Veröffentlicht unter General-Lizenz Nr. 3  
Verantwortl. Herausgeber: A. Graf, Ettligen  
Druck und Anzeigenannahme: A. Graf,  
Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG., Karlsruhe, Waldstraße 30, Ruf 712

**Es leuchten die**

herri. Farben von KINESSA - Holzbalsam (eichengelb, mahag. od. nußbraun). Der Balsam wird wie Bohnerwachs aufgetragen. Dann glänzen u. Ihre Böden erhalten Nahrung, Hochglanz und Anstrich mit

**KINESSA**  
HOLZBALSAM

Jetzt in echter Preiswertqualität mit Garantierechein  
Dosen zu 1.70 und 3.20

Verkaufsdepot:  
**Badenia-Drogerie**  
Leopoldstr. 7 Telefon 298

Rechtsanwalt  
**Dr. Gräf**  
eröffnet am 25. August  
Praxis in Ettligen  
Pforzheimer Straße 25  
Gasthof zum „Hirsch“  
Sprechstunde: 15—17 Uhr  
Fernruf 81

**Danksagung.**  
Allen die uns in unserem großen Leid beim Hinscheiden meiner lb. Frau, unserer guten Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante  
**Karola Eisele**  
geb. Fehrenbach  
ihre Teilnahme bekundet haben, sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.  
Emil Eisele jr. und Kinder.  
Ettligen, Lauergerasse 1, 23. August 1949.

**Verkauf von Brennholz**  
Brennholz-Wellen (Tannen-Streiffholz) 1 m lang, 25 cm Ø, doppelt gebündelt (16 Stück = 1 Ster) können in jeder Menge prompt frei Bahnhof Ettligen-Stadt geliefert werden. Preis 0.90 pro Welle. Die Bestellungen werden vormerkel auf dem Bürgermeisterei Ettligen, Zimmer 13 — Waldmeistererei —

**Bestellungen für Most-Obst**  
(Einfuhr-Obst) werden bis 25. Aug. entgegengenommen  
Näheres bei  
**Emil Kehrbeck**  
Küfermeister  
Ettligen, Rheinstraße 32.

**Zeriffene Strümpfe**  
zum Aufwaschen, Anfüßen u. Anstricken nimmt eng.  
**Färberei H. Klein**  
Ettligen, Kirchplatz 1  
beim Rathaus

**Hr. Solograf**  
E. O. Drücke  
bei der Post

**Vergessen Sie nicht!**  
Heute abend 8 Uhr  
**REVOLTO-Probewaschen**  
im Gasthaus zum „Hirsch“ in Ettligen.

**FÜR JEDEN ETWAS**  
Zeitschriften  
Romane  
Illustrierte  
Buchdruckerei A. Graf - Ettligen

**ZU VERKAUFEN**  
Jungbennen zu verkf. Zu erfrag. unt. 2231 i. d. EZ.

Handwagen, Herd, Tisch, Stühle sof. zu verkf. Rheinlandkaserne, Bl. Küche 3, 1. St., Zim. 74 (b. Kinderg.)

**ZUMIETEN GESUCHT**  
Leerer Raum zum Unterstellen von Möbeln ges. Zu erfrag. unt. 2241 i. d. EZ.

Gut möbl. Zimmer von berufst. Herrn per 1. 9. zu mieten ges. Angeb. u. 2239 an die Ettl. Zeitung.

**Freundl. möbl. Zimmer**  
mit Frühstück von solidem berufstätigem Herrn für sofort gesucht. Gefl. Angebote unt. 2235 a. d. Ettl. Z.

**TAUSCH**  
Tausch 3-Zim.-Wohnung in schöner Lage gegen größ. 2-Zim.-Wohnung. Angeb. unt. 2236 an d. Ettl. Zeitg.

**Katten**  
ermitteln Rat und Gut und übertragen für (überlieferten) Krankheiten. Derenben Sie das neue Heilmittel

„Raxon“, das wirksamste Mittel. Hoffentlich für Mäuse und Ratten. Günstig bei: Bekämpfung empfindl. Sozial. Kontrolliert.  
Niederlage:  
**Badenia-Drogerie**  
R. Chemnitz Leopoldstr.

Wenn sich's um **RUNDFUNK** dreht man steht zu **RADIO-BECKER** geht

**Polizeiliche An- u. Abmeldeformulare**  
erhältlich  
Buchdruckerei Graf.

**Ihr empfindliches Magen**  
bedeut wichtige Förderung und Kühlung und wird von spitzem Bauchweh, wie Schreimen, Druck, Schreimen, Krampf befreit durch **Leopold-Ärztliche Magenheilmittel**  
Dieses wirks. Mittel! 1.90, 1.25 und — 75

Erhältlich:  
**Badenia-Drogerie**  
Rud. Chemnitz, Ettligen

# SÜDWESTDEUTSCHE HEIMAT

## »Heidelberg, du Jugendbrunnen«

Zum 50-jährigen Geburtstag eines einst vielgesungenen Heimatliedes

Es hat heute etwas besonders Peinliches, an die Tage „alter Burschenherrlichkeit“ zu erinnern; der Gegensatz zwischen einst und jetzt ist zu kraß und in vielem für viele zu schmerzlich. Und doch gehört jene verklärte Zeit zum Bilde Heidelberg — mehr vielleicht draußen in der Welt als hier und heute bei uns. Aber es verschwinden wohl aus jenem altvertrauten Bilde nicht unwichtige Züge, wenn wir sie nicht gelegentlich wieder auffrischen würden. So klinge auch — zu seinem 50. Geburtstag — das einst vielgesungene und weit über die Studentenschaft hinaus gedrungene Heidelberglied wieder auf, nicht nur ihm selber zum Gedenken, sondern auch jenen, die an seiner Wiege standen, dem Dichter und dem Komponisten: das Loblied auf Universität und Stadt Heidelberg.

Heidelberg, du Jugendbrunnen,  
Zauberin am Neckarstrand!  
Solchen Fleck, uns warm zu sonnen,  
gab der Herrgott keinem Land!  
Schläger schwirren, Gläser klingen,  
alles atmet Frohnatur;  
selbst im Laub die Vögelin singen:  
Gaudemus igitur!

Wohl die alte Burg voll Narben  
trauert um vergangene Zeit,  
doch sie tut's in lichten Farben  
fröhlich-feuchter Traurigkeit.  
Schaut sie so aufs viele „Bürsten“  
wie mit sanfter Rührung hin,  
denkt sie ihrer alten Fürsten,  
die so groß und stark darin.

Schlammend tosen hier die Becher,  
und Herr Otto Heinrich galt's,  
der berühmter noch als Zecher  
denn als Graf der schönen Pfalz.  
Nur ein Burgzweig traft noch besser:  
der ging rechte gleich zum Spund,  
und das größte aller Fässer  
schlürft' er aus bis auf den Grund.

Seine Tat, so kühn gelungen,  
lebt im Lied unsterblich fort,  
und der Sänger, der's gesungen,  
ragt in Erz gegossen dort.  
Schar um Schar zum Scheffelhaue  
wagt empor auf Waldespfad,  
und „Alt-Heidelberg, Du Feine“  
summt's dort oben früh und spät.

Fröhe Stadt, zum Unterpfande,  
daß dein Glück dich nicht verläßt,  
grüßt uns hoch vom Dacherrande  
ein verwegnes Storchennest.  
Ei, wie han's die lebensfrischen  
Weiblein hier sich gut bestellt:  
geht der Storch im Neckar fischen,  
kommt was lustiges zur Welt.

So gedeih' bei Storch und Kater,  
fröhliche Studentenschaft!  
Brausend kling' dein Landesvater  
stets bei Wein und Gerstensaft!  
Prosit deinem Sangesmeister,  
prosit deinem großen Zwerg!  
Scheffels und Perkeos Geister  
walten über Heidelberg.

Das humorvoll-feucht-fröhliche Gedicht hat den österreichischen Grafen Albrecht v. Wickenburg (Wien) zum Schöpfer, der, in Graz am 4. Dezember 1838 geboren, am 17. Dezember 1911 zu Wien verstarb. Eine Reihe trefflicher Gedichte, die in verschiedenen Bänden erschienen, entstammen seiner Feder; dazu gab er die Gedichte seiner Gattin Wilhelmine v. Wickenburg-Almayn (1845—1890) heraus.

Es war am 3. Januar 1899, daß unser Gedicht zum ersten Male im Heidelberger Tagblatt gedruckt zu lesen stand. Der veröffentlichte Text des Liedes hat schon kurz darauf auch seinen Komponisten gefunden. Glücklicherweise: sonst wäre es wohl mit Gefallen von den meisten Lesern hingeworfen, doch bald wieder vergessen worden, hätte nicht eben eine glückliche Fügung den Musiker schon bereitgestellt gehabt, der zu den einschmeichelnden Worten die packende und beschwingte Weise schuf: Otto L. o. b.

Otto Lob lebte damals, seit 14 Jahren, in Heidelberg, das er vor all den vielen schönen Plätzchen, die er auf seinem weitweiten Le-

bensweg gesehen, zum Ruhebett sich auserkoren hatte. Als Sohn eines musikverständigen Hauses war Lob am 24. Dezember 1834 im Bergischen, zu Lindlar bei Köln geboren; im Seminar zu Kempen zum Lehrer herangebildet, wirkte er in Brück, dann bis zum Januar 1864 an der Domschule in Köln.

Doch lockte ihn wie so viele andere Deutsche die Neue Welt, das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“, in dem der bewegliche Rheinländer bald heimisch geworden war; musikalisch trat er vielfach, besonders auch bei des Präsidenten Abraham Lincoln Tod in Erscheinung. Hatte Lob schon immer vom amerikanischen Boden aus die Beziehungen zur alten Heimat nicht verloren, so fuhr er, vom Heimweh plötzlich und unwiderstehlich gepackt, im Jahre 1864 kurz entschlossen nach Deutschland zurück; amerikanischer Staatsbürger zwar, aber eben ein treuer Sohn seiner deutschen Heimat. Als Privatmann nahm er bald danach seinen Wohnsitz in Heidelberg, der Frau Musikta aus reiner und uneigenntziger Liebe aufs engste verbunden.

Da wurde denn dem Fünfzigjährigen die neue Wahlheimat zum rechten Jung- und Jugendbrunnen; darüber hinaus aber: bohte er sich immer wieder Kraft und Frische auch über den Rhein im schönen Pfälzerwald, in den Wasgaubergen um den bekannten südpfälzischen Kurort Schönau, wo Lob in seinen Liedern heute noch lebt.

Lob war ja ein überaus fleißiger Komponist. Zum Lehrer Allgemeinen Deutschen Konversationsbuch (M. Schauenburg) hat er nach seinen eigenen Worten wohl die meisten, nahezu ein Viertelhundert packender neuer Lieder beigetragen. Neben dem Preislied von der Filla hospitalis steht unmittelbar das andere: Heidelberg, du Jugendbrunnen, das nach seiner Veröffentlichung durch den Heidelberger Verlag Carl Pfeiffer sich zwar zunächst nur langsam durchsetzte, um dann aber eine um so größere Volkstümlichkeit zu erlangen. Schon der kleine Heidelberger

## Zwei Gräber am Oberrhein

Cornelia und Friederike — Eine beifällige Erinnerung im Goethejahr

Es gibt magische Beziehungen zwischen Dingen und Menschen, die jeder kausalen Begründung spotten und dennoch den Weisungen einer höheren Macht entspringen zu sein scheinen. Eine solche magische Verbindung scheint auch zu bestehen zwischen den beiden Gräbern am Oberrhein, die für Goethe Wehmut und Unbehagen an falsch gelagertem Leben bedeuteten.

Seine Schwester Cornelia liegt in Emmendingen begraben, wo sie am 8. Juni 1777 als Gattin des Frankfurter Advokaten und späteren Kurierherren und Emmendinger Hofrats Johann Georg Schlosser nach wenig glücklicher Ehe von weniger als vier Jahren starb. Ihre Tochter Julie starb schon 1793 und wiederholte gleichsam die Todestrauer der Familie, so daß Goethe einen Besuch in Emmendingen vermißte, da es ihm „entsetzlich gewesen wäre, seine Schwester zum zweitenmale sterben zu sehen.“

Goethes Jugendgeliebte aus dem Elsaß, Friederike Brion, liegt in Meßenheim bei Lehr begraben, wo sie am 3. April 1813 als Hausgenossin ihres Schwagers, des Pfarrers Marx, starb. Kurz vor ihrem Tode erlebte sie die Hochzeit ihrer Nichte, ein Bild, das ihr die niemals erlebte eigene Hochzeit ergreifend symbolisierte.

Die kränkliche, nicht glückliche Schwester in Emmendingen (das übrigens ohne jeden Zweifel die Schilderungen in „Hermann und Dorothea“ als reale Vorlage begründet hat; vgl. R. Hagen, Emmendingen als Schauplatz von Goethes „Hermann und Dorothea“, 1912), die tragisch verlassene Geliebte, deren Unglück es war, das nicht zu erhalten, was jener das Unglück bedeutet hatte, im Grab zu Meßenheim, — wahrlich, Goethes Erinnerungen an den Oberrhein waren im Alter so, daß er sich nicht gerne ihnen hingab.

## Der rote Rock aus Paris

Ein Schwarzwalder Uhrmacher vom Anfang des 18. Jahrhunderts

Etwa um 1730 mag es gewesen sein. Da trieb es den Friedrich Dilger aus Urach — gemeint ist das schwarzwälderische Urach unweit von Neustadt im Hochschwarzwald — nach Paris. Schon des Unternehmungslustigen Vater, Simon Dilger, hatte sich als Uhrentüftler Ruhm erworben. Ja, man darf ihn als einen der Patriarchen des Zeitmesserbaus auf dem „Wald“ bezeichnen. Friedrich verstand sich nicht nur auf das Uhrenmachen — er war auch ein geschickter Schreiner und Glaser und wußte, reizvolle Musikwerke anzufertigen. Obendrein spielte er die Zither, daß er, wo immer er sein Instrument schlagen mochte, entrückter Zuhörer gewiß sein durfte. So ein Tausendstas fand mancherorts offene Türen auch im Ausland, wo ein Nurfachmann vergeblich antischambriert. Einen vollen Säckel Geld hatte der Dilger-Friedrich nicht bei sich. Woher hätte er ihn auch nehmen sollen! Aber da er sich auf vielerlei Art nützlich zu machen verstand, konnte er sich recht anständig durchschlagen. Da besserte er Holzuhren aus, die vor ihm Schwarzwälder nach Frankreich verkauft hatten, dort reparierte er wackeligen

Hausrat und an drittem Ort ließ er sich als Solist am „Hackbrett“ vernehmen. Im Urigen machte er berühmten französischen Kleinuhrmeistern seine Aufwartung, wobei er die Augen offen hielt und sich wertvolle Kenntnisse und Kniffe aneignete.

Ein Jahr verstrich. Endlich dachte der Uracher daran, wieder der Wälderheimat zuzureisen. Er wußte viel zu erzählen, als er wieder unter den Seinen, Freunden und Bekannten saß. Aber er hatte auch mancherlei gelernt. Vor allem machte er sich an den Bau von Uhren, die kunstvolle Schlagwerke aufwiesen, Figurengruppen, die sich beim Stundenanzeigen bewegten; Uhren, die nicht nur die Stunden, sondern auch die Tage ankündeten. Seine Schöpfungen erregten natürlich nicht wenig Aufsehen. Aber mehr noch als diese bewunderte man den roten Pariserrock nach neuestem modischem Schnitt, mit dem er am Sonntag zur Kirche schritt und ins Wirtshaus kam. Um dieses feinen roten Rockes willen nimmt der Dilger-Friedrich in der Geschichte der wälderischen Uhrenmacherei eine Sonderstellung ein. bumo.

lernte es bald in der Schule; kein Instrument, vom Orchesterkörper bis zur Mundharmonika, konnte sich dem Zauber dieses „Lob-Gesanges“ auf Heidelberg verschließen. An gar manchem Preisausschreiben, so für das von Trachtbach aus gesuchte beste Moselweinflied, war dann Lob noch beteiligt; er schuf für das preisgekrönte Gedicht die oft gesungene Weise.

Nach längerem Krankenlager starb der alte Spielmann am Mittag des 11. September 1908 in Dr. Langenbachs Sanatorium zu Neckargemünd, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Als den „Musikdirektor und Komponisten“, wie ihn die Todesanzeige nennt, ein kleiner Kreis treuer Freunde auf dem Heidelberger Bergfriedhof unter einer lichten Birke zur letzten Ruhe bestattete, da zwitscherten nur einige Waldvögel in den leuchtenden Spätsommerhimmeln, als müßten sie ihm, dem alten guten Wandervogel, einen letzten Gruß hinüberbringen in die Ewigkeit.

Otto Lob hat einmal in einem uns vorliegenden Briefe geschrieben: „Ein Lied, das nicht gesungen wird, hat seinen Beruf verfehlt, und je mehr es gesungen und bekannt wird, um so mehr gewinnt es an Wert. Deshalb mache ich keinen Einspruch, wenn es an vielen Orten — im Druck — zugänglich gemacht wird.“ Lob wußte zu gut, daß an einem Lied die Weise alles ist. Ein andermal sagte er: „Lassen sie mich nur, wie bisher, meinen stillen, einsamen Weg gehen, ohne tiefere Spuren zu hinterlassen; und wenn mir einige fröhliche Lieder gelungen sind, die mich vielleicht überleben, dann will ich zufrieden schlafen gehen, denn ich habe nicht umsonst gelebt.“

Umsonst hat Otto Lob gewiß nicht gelebt. Der Denkstein freilich, den ihm die „amtliche Chronik der Stadt Heidelberg“ einst versprach, ist ungesetzt geblieben, so wie Scheffels Denkmal, zu dem noch in Otto Lobs Tagen „Schar um Schar emporgewogt“, in böser Zeit von seiner stolzen Höhe auf der Scheffelterrasse jäh herabgestürzt wurde. Und doch gilt mit Wickenburg und Otto Lob heute wie künftig:

Scheffels und Perkeos Geister  
walten über Heidelberg. A.B.

## Neubürger - Landeute

Waschechte Pfälzer aus der Batschka

Von Prof. E. Maenner-Weinheim

Unter den annähernd 200 000 Neubürgern, die unser kleines nordbadisches Land in den letzten Jahren bis zur äußersten Grenze seines Fassungsvermögens aufgenommen hat, befinden sich gegen 45 000 Deutsche aus Ungarn einschließlich der etwa 10 000 Deutsche aus Jugoslawien, vornehmlich aus der Batschka, die während des Krieges wieder für kurze Zeit mit ihrem früheren ungarischen Vaterland vereinigt waren.

Das Vertriebenenproblem ist vor allem ein menschliches Problem. Es stellt uns Altbürger vor die wichtige Aufgabe, unsere neuen Mitbürger, die ein hartes Schicksal ihrer Heimat beraubt hat, von Mensch zu Mensch kennen zu lernen, sie in ihrer Eigenart zu begreifen und so einem gemütlichen und verständnisvollen Zusammenleben die Wege zu ebnen. Manches an ihnen wird uns eigenartig oder fremd anmuten — viele andere Wesenszüge hingegen werden uns verwandt und vertraut erscheinen. Wie sollte dies auch anders sein — sind doch unsere neuen Mitbürger Deutsche wie wir selbst! Wenn wir sie zum Beispiel in ihrer Mundart reden hören, so werden wir bei einiger Aufmerksamkeit feststellen, daß sie in der Hauptsache entweder fränkisch oder bayrisch reden — nicht etwa schwäbisch, obwohl sie unter dem Namen „Donruschwaben“ bekannt sind. Sie sind also gewissermaßen süddeutsche Landeute — die Nachfahren jener Auswanderer aus dem süddeutschen Raum, die im 18. Jahrhundert in schwerer Notzeit ihre alte Heimat verließen, um sich drunten an der Donau in fleißiger, hingebungsvoller Arbeit ein neues Dasein aufzubauen. Die mundartlichen Forschungen, die einige meiner ungarndeutschen Freunde und ich selbst in jenen Gebieten durchgeführt haben, beweisen in der Tat, daß zwei sprachliche und stammesmäßige Gruppen uns innerhalb des ungarndeutschen Deutschtums entgegentreten: Die Donaufranken und die Donaubayern.

Schauen wir uns unter diesem Blickwinkel ein wenig im nordbadischen Bereich um, so werden wir dort an manchem Ort donaubayrische Neubürger etwa aus Budörs, Törökbalint oder anderen ehemals deutschen Gemeinden in der Umgebung von Budapest finden — Gemeinden, die wegen ihres blühenden Obst- und Weinbaus berühmt waren. An der Bergstraße stoßen wir auf Landeute aus der Gemeinde Elek an der ungarisch-rumänischen Grenze, deren Mundart und Pfarrbucherträge auf ostfränkisches Gebiet im Umkreis von Mergentheim, Würzburg und Geroldshofen hinweisen. Und gar die „Batschkemer Schwowe“, die Neubürger aus der Batschka! Bei genauerer Betrachtung entpuppen sie sich als waschechte Pfälzer, von denen man sagen möchte: Auch bei euch geht wie in der „Pfalz der Parra mit der Pfeif in die Kerch!“ Mögen besonders in den Orten, wo Landeute zu Landeuten verpflanzt wurden, gemeinsame Mundart und Stammeszugehörigkeit mithelfen, das mit so vielen Schwierigkeiten belastete Problem einer sinnvollen Einbürgerung befriedigend zu lösen!

## Die gute Antwort

Schuster Schnurr und der Schauspieler

Zweimal im Jahr fuhr der Schuster Anton Schnurr nach Freiburg, für seine Werkstatt und sein kleines Anwesen allerlei einzukaufen. Diese beiden Jahresereignisse genoß der Schuster für seine Verhältnisse verschwenderisch, was sich schon darin zeigte, daß er im Zug die zweite Klasse benutzte und abends ins Theater ging.

Gesprächig wie er war, fragte er einen etwas auffallend und neumodisch gekleideten Mitreisenden, wohin seine Tour gehe. — „Nach Freiburg“, antwortete der mürrisch.

Ob er dort zuhause sei, wollte Anton Schnurr weiter wissen. — „Nein!“ war die kurze und abweisende Auskunft.

Dann habe er sicher in der Stadt Geschäfte, versuchte der Schuster noch immer die Unterhaltung in Fluß zu bringen. — Das sei ja wohl seine Sache, wies ihn der Fremde zurück.

So wechselte das Gespräch noch eine Weile fruchtlos hin und her, bis es dem feinen Herrn zu bunt wurde und er losplatzte: „Kümmern sie sich endlich um Ihre eigenen Angelegenheiten! Oder glauben Sie, einer wie ich reglete mit jedem? Ich bin der berühmte und verehrte Hofschauspieler Ellermann und trete heute abend als Hamlet auf, damit Sie es wissen!“

„Heute abend?“ dachte Anton Schnurr laut. „Das trifft sich ausgezeichnet. Da bin ich auch im Theater. Und weil ich das Billet bezahle, bester Herr, bleibt Ihnen nichts übrig, als mir etwas Gutes vorzuspielen. Sie müssen das nämlich, trotz Ihrer ganzen Vornehmheit: mir, dem kleinen Schuster, vorspielen. Ob Sie wollen oder nicht. Aber falls es Ihnen entfallen sollte, morgen mit einem Paar abgefallener Schuhe in meine Werkstatt zu kommen, damit ich sie besohle, dann muß ich, der Schuster Anton Schnurr, noch lange nicht; denn ich würde einfach sagen: Mein Herr, ich verzichte auf das Geschäft mit Ihnen!“

Emmaval,

# Die interessante Seite

## Kleine Szenen zwischen großen Ereignissen

Vor 35 Jahren: Schicksalsschwere Stunden bei Beginn des ersten Weltkrieges

Am 1. August 1914 war der Krieg zwischen Rußland und Deutschland ausgebrochen. Der Eintritt Frankreichs an der Seite seines russischen Verbündeten war zu erwarten (er geschah zwei Tage später). Die große Frage, deren Beantwortung viel, wenn nicht alles entscheiden mußte, war: was würden die Engländer tun? „Seit dem 30. Juli wußten wir“, so schreibt der Attaché der französischen Botschaft in London, Paul Morand, in seinen „Erinnerungen“, „daß der Krieg, was uns betraf, unvermeidlich war, aber wir wußten nicht, ob England marschieren würde.“

### Die ruhigen Engländer

Am Abend des 31. Juli fand in der Londoner Oper Convent Garden eine Festvorstellung des „Boris Godunow“ mit Fjodor Schaljapin in der Titelrolle statt. Nach den Schlußovationen und dem gemeinsamen Gesang der englischen Nationalhymne „God save the King“ trat der russische Sänger vor und stimmte die Marschallaise an. In einer der Logen saßen der französische Botschafter in London Paul Cambon und sein Attaché (den wir oben bereits zitiert haben und dessen Schilderungen wir folgen): „Hinter dem auf die Leinwand der Szenerie gemalten Kremel des falschen Demetrius bereitete der wahre Kremel die Möbilmachung vor... Wer von uns ahnte, daß das Rußland Nikolaus II uns bald ebenso fern erscheinen würde wie das Rußland des „Boris Godunow“ und daß wir es niemals wiedersehen würden?“ — Die französischen Diplomaten kehrten gegen Mitternacht in ihre Botschaft zurück. Anruf aus Paris. Der Ministerpräsident Viviani war am Apparat. Er wollte sich über die Lage informieren. Als der Attaché den Hörer abgenommen hatte und sich meldete, hörte er eine aufgeregte Stimme durch den Draht kommen: „Ich will den französischen Botschafter sprechen, Himmel, Herrgott.“ — „Herr Präsident“, antwortete Paul Cambon, „ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich erreichen kann, daß die englischen Minister, die auf Land gefahren sind (Samstag, der 1. August war Bankfeiertag und das Wochenende hatte schon am Freitag nachmittag seinen Anfang genommen) morgen zurückkehren, um eine Kabinettsitzung zu halten.“

Der Ministerrat fand erst am 2. August statt.

### Erste Aufregungen

Der berühmte englische Staatsmann Lord Haldane, der noch einmal einen letzten Versuch einer deutsch-englischen Verständigung bei einem Besuch in Berlin im Jahre 1912 unternommen hatte, schreibt in seinen Erinnerungen: „Am Sonntag, 2. August, in der Nacht, schrieb Asquith (der englische Ministerpräsident) eine Note für den französischen Botschafter, Herrn Paul Cambon, in der er ihm unsere Entscheidung, zu mobilisieren, mitteilte, die, wie es natürlich nur möglich war, eine Vorsichtsmaßnahme gegen einen eventuellen deutschen Einbruch in Belgien darstellte. Aber nachdem die Note an Herrn Paul Cambon abgegangen war, durchlebten wir eine sehr angstvolle Viertelstunde. Der Premierminister konnte sich nicht mehr erinnern, ob er nicht die Note in einen gedruckten Umschlag, der an den deutschen Botschafter adressiert war, hineingelegt hatte. Glücklicherweise erhielten wir bald einen

Telefonanruf von Cambon, der die Note erhalten hatte. So waren wir unserer Sorgen enthoben.“

Am Montag, 3. August, sagte der englische Außenminister Sir Edward Grey zu einem seiner Bekannten, als sie aus dem Ministerzimmer des Auswärtigen Amtes in die Abenddämmerung hinausgingen, während unten auf der Straße die Lampen angezündet wurden: „Die Lampen gehen in ganz Europa aus. Wir werden sie in unserem Leben nie wieder leuchten sehen.“

Am Dienstag, 4. August 1914, herrscht überall in London große Aufregung. Der Strudel des Kriegs hat die europäischen Großmächte bereits erfaßt. Die Deutschen sind in Belgien einmarschiert. Die Briten haben ein Ultimatum nach Berlin gesandt. Die Funker aller Nationen horchen den Äther ab. Ein deutscher Befehl an die eigene Flotte wird in der englischen Admiralität nicht richtig aufgefangen. Man glaubte in London, Deutschland habe noch vor Ablauf des Ultimatums (11 Uhr nach englischer Zeit; 12 Uhr mitteleuropäischer) Krieg an England erklärt. Es ist neun Uhr vierzig abends und einer der Sekretäre des Foreign Office rast mit dieser falsch verstandenen Meldung herein. Was daraus folgt, ist vorbereitet. Dem deutschen Botschafter, Fürsten Lichnowsky, wird um zehn Uhr abends eine Kriegserklärung zugestellt mit folgendem Inhalt: da das Deutsche Reich England den Krieg erklärt hat, sieht sich

Seiner Majestät Regierung gezwungen, diese feindliche Handlung mit ihrer Kriegserklärung zu beantworten. Dem Brief werden die Pässe des Botschafters und des diplomatischen Personals beigelegt. Als der Bote von der deutschen Botschaft zurückkehrt, stellt man zum eigenen Schrecken fest, daß Berlin den Krieg noch gar nicht erklärt hatte und daß der aufgefangene Funkspruch falsch ausgelegt worden war. Nun ist guter Rat teuer. Die falsche Note muß wieder zurückgeholt und durch die richtige Kriegserklärung ersetzt werden — denn inzwischen war offiziell bekannt geworden, daß Deutschland das britische Ultimatum wegen seines Einmarsches in Belgien abgelehnt hatte. Die Engländer mußten nun von sich aus den Krieg erklären, nachdem sie dies bereits eine Stunde zuvor getan hatten. Die Aufgabe, das falsche Dokument von der deutschen Botschaft zurückzuholen und durch das richtige zu ersetzen, war heikel und mit ihrer Durchführung wurde der rangjüngste Beamte des Auswärtigen Amtes betraut: Harold Nicolson. Ihm, der noch am Leben ist und später weit über England hinaus als Schriftsteller, Historiker, Abgeordneter, Journalist, Rundfunksprecher und Literat bekannt wurde, verdanken wir diesen Bericht.

Kurz nach 11 Uhr englischer Zeit kam er zur deutschen Botschaft. Der Diener, der ihm öffnete, bedeutete ihm, daß Fürst Lichnowsky bereits zu Bett gegangen sei. Er verlangte, daß der Hausmeister geholt werde, und obgleich dieser die Anweisung hatte, den Botschafter unter keinen Umständen zu stören, bestand Harold Nicolson darauf, da er eine Nachricht von größter Wichtigkeit zu über-

bringen habe. Man fuhr mit dem Fahrstuhl bis zum dritten Stockwerk, betrat das Schlafzimmer des Fürsten, in dem hinter einer spanischen Wand ein Messingbett stand, auf dem der Botschafter im Schlafanzug ausgestreckt dalag. Der junge Diplomat erläuterte geschickt seine Mission: in dem eine Stunde vorher überreichten Schreiben sei seiner Behörde ein kleiner Irrtum unterlaufen, den er beheben wolle. Er sei beauftragt, das Schriftstück, das er bei sich habe, gegen das früher übersandte auszutauschen. „Dort liegt es“, sagte der Botschafter und zeigte zum Schreibtisch. Nicolson ging hinüber, sah, daß der Umschlag nur halb geöffnet war und die Pässe herauszuckte. Der Botschafter — so schloß er richtig — hatte wohl an den beigelegten Pässen erkannt, daß es sich nur um die Kriegserklärung handeln konnte und dieselbe anscheinend gar nicht gelesen. So nahm Nicolson das Schreiben mit dem falschen Inhalt heraus und legte an seine Stelle die richtige englische Kriegserklärung hinein. Kleine Formalitäten waren noch zu erfüllen. Der Botschafter mußte noch den Empfangschein unterzeichnen. Tinte und Löschpapier wurden ans Bett gebracht, während von der Straße herauf Rufe und Gesang der Menge ertönten, die vom Buckingham-Palast, die Mall entlang, zurückkam. Der Fürst knipste — noch in Anwesenheit des jungen britischen Diplomaten — die rosa Lampe neben seinem Bett aus und — sich des Gefühls einer Unhöflichkeit rasch bewußt — sofort wieder an und sagte ernst und resigniert zu Harold Nicolson: „Empfehlen Sie mich bitte Ihrem Herrn Vater (Sir Arthur Nicolson, damals Staatssekretär im Auswärtigen Amt); ich werde ihn vor meiner Abreise wahrscheinlich nicht mehr sehen.“

### Die schicksalsschwere Stunde

Am Abend des 4. August trafen sich einige englische Minister im Kabinettsaal von Downing Street, Nr. 10, und Lloyd George, der zu ihnen gehörte, berichtet darüber:

„Als die Stunde nahekückte, erfüllte eine große und tiefe Feierlichkeit den Raum. Unsere Augen irrten angstvoll von der Uhr zur Tür und von der Tür zur Uhr.“

Bum! Die schweren Klänge von Big Ben hallten durch die Nacht und schlugen die ersten Schläge der schicksalsschweren Stunde, die England seit seinem Bestehen erlebt hatte.

Der letzte Schlag der elften Stunde erklang in unseren Ohren wie der Hammer des Schicksals. Welches Schicksals? Wer konnte es sagen? ... Zwanzig Minuten, nachdem die elfte Stunde verklungen war, trat Winston Churchill ein und teilte uns mit, daß Radiotelegramme bereits an die englischen Kriegsschiffe auf allen Ozeanen abgesandt seien, die ihnen mitteilten, daß der Krieg erklärt sei und sie entsprechend handeln sollten.

Als ich heraustrat, kam ich mir vor wie ein Mensch, der auf einem Planeten lebt, der plötzlich von einer dämonischen Hand aus seiner Bahn geschleudert und ins Ungewisse geworfen war.“

### Fünfunddreißig Jahre darnach

Fünfunddreißig Jahre darnach — im Jahre 1949 — kann von der Welt leider nichts Anderes berichtet werden als der in einem noch weit größeren Maße fürchterliche Eindruck, den ein englischer Staatsmann damals hatte. Und man fragt sich, wie das kurz nach dem Kriegsausbruch im Herbst 1914 ein Minister des Zaren tat; welche Strafe in der anderen Welt diejenigen erwarten wird, die den Krieg — und die Kriege — entfesselt haben. R. H.

## Die Dame mit dem Filmberuf

Nicht nur Kleider machen Leute — Eine heitere Episode im D-Zug

Es war im internationalen Schnellzug, der nun wieder von Italien über den Brenner nach München in alter Frische dahinfiehl.

Es fiel mir und andern auf, daß die glückliche Inhaberin eines der Fensterplätze sich eigenartig betätigt. Das bedauerte ich nicht weniger als die übrigen Herren, denn sie war eine junge Schönheit mit dem Feuer der südlichen Rasse, was sie, sicher nicht ungewollt, dadurch zu erkennen gab, daß ihre Augen nachdenklich aufschauend von der Reiselektüre, wahre Hitzte eines kokettierten Spiels mit ihrem Gegenüber schleuderten. Wir ändern quitiertem natürlich mit viel sagendem Augenwinkeln, das, indessen, weniger ihrer stumpfen Schönheit galt, als daß es dazu diente, uns in unserer gegenseitigen Vermutung zu bestärken.

Bis jemand — derselbe Herr, der ihr zunächst gegenüber saß — eine nach oben zum Gepäcknetz weisende Kopfbewegung machte, wo an einem zierlichen Damenkoffer das apart in Leder gefaßte Adressenschild baumelte, darauf der Name einer weltberühmten Filmschauspielerin des Auslandes zu lesen war. Die Wirkung, nachdem sich alle Mitreisenden mehr oder weniger diskret überzeugt hatten, entsprach ganz dem ehrfurchtsgebietenden Namen: Das Gespräch verstummte plötzlich, der Verkehr stand gewissermaßen zu Ehren des hohen Gastes minutenlang still und kurbelte sich dann nur sehr zaghaft wieder an. Einige verließen das Abteil.

Die weitere Folge war, daß, wie bei einem rasend um sich greifenden Feuer, schließlich der ganze Zug von einer nicht gelinden Auf-

regung ergriffen wurde. Vor dem Abteil stauten sich bald die Neugierigen, soweit sie überhaupt herankamen, um die Sensation mit eigenen Augen zu genießen. Niemand hätte es gewagt, die über alles Irdische hinaus entrückte Künstlerin anzusprechen, und selbst die einem Flirt nicht abgeneigten Herren begannen sich in eine traubensaurige Resignation zurückzuziehen.

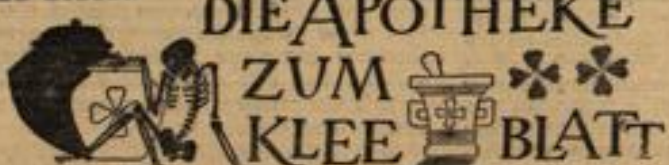
Als der Zug langsam in die Münchener Bahnhofsballe einfuhr, geschah unerwartet dies: Die schöne Dame mit dem Filmberuf rief resolut das große Schiebefenster herunter und ließ im unverfälschten Weißwurst-Dialekt, den man dort spricht, ihren vollzählig versammelten Familienmitgliedern, schon von weitem die ortsüblichen Wiedersehensgrüße zu.

Ich hatte leider keine Zeit, die Wirkung auf die Mitreisenden in Ruhe auszukosten. Aber als ich kofferschleppend eben draußen vorbeikam, hörte ich von der gleichen Stimme den Namen des bewußten Adressenschildes nennen. Von seiner wirklichen Inhaberin hieß es, daß sie im Flugzeug vorausgeeil sei.

Nichts klarer nun als dies: Die vermeintliche Schauspielerin war nur deren Zofe und sie hatte ganz einfach den Auftrag, ihrer Herrin mit den lästigen Gepäckstücken mit der Eisenbahn zu folgen. Sie hatte dabei nur die günstige Gelegenheit benützt, um eine Rolle, die ihr im Leben versagt war, wenigstens eine Bahnfahrtlang dem Publikum vorzuspielen.

Kleider machen Leute — aber auch Adressenschilder an Koffern, die einem nicht gehören ... H. A. B.

VERKEER HILFEN



Copyright 1948 by Verlag Helmut Sailer, Stuttgart

### 41. Fortsetzung

Audi Lloyd saß noch eine Weile stumm. Er hatte bereits einen bewegten Vormittag hinter sich. Es hatte zwischen ihm und Mr. Libbery-Owen einen neuen Krach gegeben. Zwei von beiden Männern stand der Personalakt des Dr. Thomas Libertens. Der hatte sich in den letzten Stunden um einen Bericht über die Zusammenkunft des Dr. Libertens mit der Angestellten Ruth Kramer bereitet und um einen in Dr. Libertens Privaträumen gefundenen Brief, wonach Equitable Exchange Trust den Herrn Doktor aufforderte, sich gelegentlich eines Besuchs in New York bei Mr. Howard Baxter melden zu lassen. Außerdem Informationen: Lunch in einer Hehlerkneipe, Besuch in Chaperone, Mondschneidnyll in den Dünen, Gespräch im Omnibus ...

Der „persönliche Kontakt“ gehörte zu den Grundtätigkeiten des Vizepräsidenten. Keine Auskunft, ob gut oder schlecht, konnte ihn überzeugen, bevor er nicht den „Mann“ gesehen, beobachtet und gesprochen hatte. So rührte ihm das alles nicht sonderlich.

Für Mr. Libbery-Owen war Dr. Thomas Libertens ein Mann, der zwar das Gold Ophirs gefunden hatte oder mindestens den Schlüssel dazu in den Händen hielt, aber er war außerdem ein Schnüffler, der zur Direktionsangestellten Ruth Kramer nahe Beziehungen pflegte. Dieser Libertens war also zwar ein Glücksgriff, aber er war auch ein Mensch, vor dem man sich hüten mußte und den man, nach Sicherung des Carbididivverfahrens, selbstverständlich den Einwanderungsbehörden zum Rückschub in die Heimat übergeben mußte.

Für alle Fälle waren im Laufe des Tages die Koffer Dr. Libertens aus Wilmington im Libbery-

Owen-Building eingetroffen. Ein Werksbeamter hatte sie gebracht.

Die vorliegenden Berichte waren klar. Sie beschrieben bis in Einzelheiten genau das Zusammensein der beiden Angestellten, sie verriet die hohen Zukunftspläne des jungen Doktors, sie bewiesen die fahrlässige Ausplauderung eines chemischen Verfahrens!

Anders dagegen Lloyd. Im Fall Bill Taylor mußte man die Ergebnisse der genauesten Untersuchung abwarten. Der Brief der Equitable aber war natürlich Made, ein alter abgefeimter Trick. Baxter sah das gar nicht ähnlich. So dumm war der nicht.

Die Sache mit Miß Ruth Kramer, — well, konnte man das dem jungen Doktor übernehmen? Miß Kramer darüber zu sprechen, erschien Mr. Lloyd eine delikate Sache. Sie hatten sich durch Zufall getroffen.

Rechte der Jugend, sagte sich Lloyd und erinnerte sich etwas bitter seiner fünfundsiebzig Jahre. Wieviel waren davon Jahre des Verdichtens?

Nach dem Anruf Baxters überkam Lloyd die Energie eines durch widrige Umstände zu höchster Leistung angetriebenen Mannes. Er war bereit, bei dem geringsten Widerstand gegen seine Geschäftspolitik in Sachen „BALOC“ Mr. Libbery-Owen die Erklärung seines Austrittes aus dem gesegneten, verlogenen und verkommenen Seifen-siederladen ins Gesicht zu schleudern.

Die Mitteilungen der Mittagszeitungen über die Streikgefahr im Werk und die plötzliche Entlassung Mr. Collin Carters von seinem Posten schlugen in die Laboratorien von Wilmington, die Glashäuser von Hollywood und nicht zuletzt in

das Herz von Désirée Girard mit großer Heftigkeit ein.

Für Désirée Girard war der Ruhm, der erste Farbenfilmstar der Welt zu werden, gefährdet. Sie ließ packen und fuhr sofort nach New York. In der Messe in Wilmington aber reichte Mr. Moto, ohne ein Wort zu sagen, die aufgeschlagene Mittagszeitung über den Tisch hinweg an Mr. Parr weiter und beobachtete dann durch seine großen Brillengläser aufmerksam das Gesicht des Engländers.

Dr. Eberhardt hatte übrigens festgestellt, daß die einzige Probe „Carbididin Lib. X 1426“ — jenes Gasstoffes, dem „nur“ noch die Lagerfähigkeit mangelte — fehlte. Ihr Fehlen bekümmerte ihn.

Am Nachmittag empfing Dr. Eberhardt in seinem Laboratorium den überraschenden Besuch Mr. Motos. Mr. Moto stellte einen Metallzylinder mit der Aufschrift „Carbididin Lib. X 1426“ auf den Tisch und lächelte.

„Ich vermute, Sie haben das vermüßt“, sagte der Japaner freundlich.

„Wo in aller Welt haben Sie ...“

Mr. Moto legte seinen Finger vor den Mund.

„Oh, ich habe es in Madame Durands Tresor gefunden.“

Eberhardt traute seinen Ohren nicht.

„Wie in aller Welt kommen Sie denn ...“

Mr. Moto winkte ab.

„Oh, ich habe mir das Kakodyl-Isocyanid wiedergeholt, das mir aus meinem Laboratorium abhandengekommen ist.“

Das waren Neuligkeiten.

Am Abend fuhr Professor Rodquist — er war inzwischen, einarmig, aus der Klinik wieder in seine Laboratorien zurückgekehrt — nach New York. Seine Mappe enthielt einige interessante Berichte über versch. Ideen und wiedergefundene Rezepte, Chemikalien, Gasstoffe, ferner über bestochene Aufseher und Pförtner, über den Fall Bill Taylor, über die Wege des Mr. Parr. Professor Rodquist fuhr nicht allein, er reiste mit einem Herrn des Washingtoner Criminal Investigation Department.

Gegen fünf Uhr hörte Lloyd Mr. Libbery nebenan in seinem Arbeitszimmer. Mr. Libbery-Owen war bereit, seine durch gute Informationen

gestützte Allmachtsähnlichkeit an Mr. Hamilton Lloyd zu versuchen.

Als auch Thomas gegen fünf Uhr im Libbery-Owen-Building erschien hatte er nahezu einen ganzen Tag in der New Yorker Nationalbibliothek zugebracht und neue Formeln auszuarbeiten angefangen.

Still und unbeweglich in seinem hochheiligen Renaissancestuhl gesunken, hörte Mr. Libbery-Owen die Ausführungen dieses — dieses Menschen Libertens an.

Mr. Hamilton Lloyd stand hinter Mr. Libbery-Owen und fand den jungen Dr. Libertens ausgezeichnet. Er wühlte schwierige Entscheidungen.

Für Hamilton Lloyd war dieser Libertens das einzige Mittel, das Geschäft auf dem seit dreißig Jahren gewahrten und verteidigten Bahnen zu halten. Die Erfindung dieses unbekanntesten, kleinsten deutschen Chemikers konnte die Verluste des „BALOC“-Abenteurers des Präsidenten wieder gutmachen. Ging aber dieses Wiedergutmachen nicht, — schön, dann war Hamilton um genau einen Tag zu lange mit Libbery-Owen Chemical Industries Inc. verbunden gewesen.

Mr. Libbery-Owen hingegen war fest entschlossen, Dr. Thomas Libertens für einen Lumpen zu halten, einen Lumpen allerdings, der zur Stunde noch sein Gewicht in Banknoten wert war, dessen recht wahrscheinliche Verwandtschaft mit ihm aber eine Gefahr für den Stuhl, auf dem er saß, eine Gefahr für den Platz des Präsidenten eines vom gleichen Urgroßvater gegründeten Geschäftes bedeutete.

Die Forderungen aber, die sich dieser junge, hergelaufene Mensch annahm, waren dem Präsidenten unentwäglich. Er ließ trotzdem Thomas ruhig aussprechen.

Thomas schwieg. Er hatte nichts mehr zu sagen. Mr. Libbery-Owen lächelte sein erdrückendes Lächeln und wandte sich äußerst freundlich an Thomas:

„Wie weit, Mr. Libertens, sind Ihre Arbeiten über Carbididin?“

„Vielleicht nahe vor dem Abschluß“, antwortete Thomas.

„Schr gut. Haben Sie Ihre Aufzeichnungen schon vorgelegt?“

(Fortsetzung folgt.)